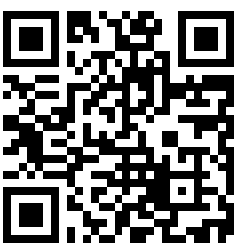
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PT
885
.H5

Gen.

U
H

GERMAN
Class Book

University of Chicago Library

GIVEN BY

Besides the main topic this book also treats of

Subject No.	On page	Subject No.	On page
~~G 07 H 36~~			

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Sammlung populärer Schriften
herausgegeben von der Gesellschaft Urania zu Berlin.
No. 8.

Meteorologische Volksbücher.

Ein Beitrag zur Geschichte der Meteorologie und zur Kulturgeschichte.

Von

Prof. Dr. G. Hellmann
Mitglied des Königl. Meteorologischen Instituts in Berlin.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.

BERLIN.
Verlag von Hermann Paetel.
1895.

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF CHICAGO LIBRARY

PT 8[illegible]
.H5

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

231607

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die erste Ausgabe dieser Schrift war ein Sonderabdruck aus der illustrierten naturwissenschaftlichen Monatsschrift „Himmel und Erde“, III. Jahrgang 1891.

Ich habe die Gelegenheit einer neuen Ausgabe nicht vorüber gehen lassen, ohne überall die bessernde Hand anzulegen. So sind die Abschnitte über den Lucidarius, das Wetterbüchlein und die Bauern-Praktik auf Grund eigener und fremder inzwischen gemachter Untersuchungen ganz umgearbeitet worden. Auch die letzten Kapitel, Prognostiken und Hundertjähriger Kalender, haben mancherlei Berichtigungen und Zusätze erfahren. Die Anmerkungen, deren Zahl sich nicht unbeträchtlich vermehrt hat, habe ich an den Schluſs gebracht, weil sie zumeist nur den Fachmann interessieren und der Text dadurch glatter zu lesen ist.

So möge dieses Schriftchen auch in seiner neuen Gestalt neue Freunde gewinnen und dazu beitragen, den Sinn für geschichtliche Auffassung der Dinge zu wecken, sowie manche volkstümlichen Anschauungen über das Wetter als abergläubische zu erweisen.

Berlin, im April 1895.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Vorwort	3
Einleitung	5
Der Lucidarius	8
Das Buch der Natur	13
Das Wetterbüchlein	21
Die Bauern-Praktik	31
Die Praktiken und Prognostiken	36
Der Hundertjährige Kalender	46
Anmerkungen	63

Digitized by Google

Einleitung.

Unter Volkslitteratur versteht man Schriften, die für das Volk geschrieben, von diesem viel gelesen und stark benutzt werden. Volksbücher müssen daher einen Gegenstand sehr allgemeinen Interesses behandeln und eine Jedermann verständliche Sprache führen. Sie dürfen auch nicht zu umfangreich sein; denn das Volk hat weder Zeit, dicke Bücher zu lesen, noch Lust, viel Geld dafür auszugeben.

Ein weiteres Kennzeichen der Volksbücher besteht darin, dafs ihre Verfasser häufig unbekannt bleiben oder sich hinter einem Pseudonym verstecken. Sie teilen ferner das gleiche Schicksal, verbraucht oder vernichtet zu werden, bis auf wenige Exemplare, die in grofsen Büchersammlungen vor dem Untergange bewahrt bleiben. Volksbücher früherer Zeit, namentlich des 15. und 16. Jahrhunderts, sind deshalb sehr selten und stehen auf dem antiquarischen Büchermarkt in hohem Preise. Nur in einigen grofsen Bibliotheken — in Deutschland namentlich in München, Berlin und Dresden, in Frankreich in der Bibliothèque Nationale zu Paris und in England im British Museum zu London — findet man mehr oder weniger vollständige Sammlungen alter Volksschriften. Einzelne derselben, auch von denjenigen meteorologischen Inhalts, die uns hier speziell interessieren, sind trotz früherer massenhafter Verbreitung Raritäten geworden, von denen nachweislich nur ein Exemplar übrig geblieben ist, das nunmehr als litterarische Seltenheit ersten Ranges sorgsam gehütet wird.

Soviel zur allgemeinen Charakteristik der Volksbücher. Man begreift leicht, dafs das Wetter oder überhaupt die Vorgänge in der Atmosphäre von jeher einen sehr passenden Vorwurf für dieselben abgegeben haben; denn alle Welt fühlt sich vom Wetter und dessen

Digitized by Google

Veränderungen abhängig. Insbesondere bringt der Landmann, der sich im Freien viel aufzuhalten hat, den atmosphärischen Erscheinungen ein ganz natürliches und tiefer gehendes Interesse entgegen. An Volksbüchern meteorologischen Inhalts hat es darum niemals gemangelt. Gleichwohl haben sie bei den Gelehrten der Neuzeit bisher nur wenig Beachtung gefunden. Der Fachmeteorologe kennt sie zumeist kaum dem Namen nach und der Litteraturhistoriker hat denjenigen Volksbüchern, welche Sagenstoffe in Prosa oder Poesie behandeln, von jeher mehr Berücksichtigung geschenkt.

Als ich vor einigen Jahren anfing, mich mit diesem Gegenstande näher zu beschäftigen, glaubte ich in der nunmehr auch schon selten gewordenen Schrift von J. Görres: „Die teutschen Volksbücher. Nähere Würdigung der schönen Historien-, Wetter- und Arzneybüchlein, welche theils innerer Werth, theils Zufall, Jahrhunderte hindurch bis auf unsere Zeit erhalten hat“ (Heidelberg 1807. 8°) einen Wegweiser für die meteorologische Volkslitteratur gefunden zu haben, allein ich täuschte mich; denn nur ein solches Büchlein wird daselbst (Seite 35 bis 39) besprochen. Auch das umfangreichere Werk von Charles Nisard: „Histoire des livres populaires ou de la littérature du colportage depuis le XV° siècle jusqu'à l'établissement de la commission d'examen des livres du colportage (30 novembre 1852)“ (Paris 1854. 2 Bände gr. 8°), das schöne Facsimile-Reproduktionen von Titeln und Holzschnitten enthält, berührt unser Thema nur insofern, als einige alte und neue in französischer Sprache geschriebene Kalender mit Wettervorhersagungen analysiert werden. Ich war also bei dem Versuch einer Darstellung und Würdigung der meteorologischen Volkslitteratur zumeist auf eigene Nachforschungen angewiesen, wodurch sich diese bibliographisch-geschichtlichen Studien nur um so interessanter gestalteten.

Es kann natürlich nicht meine Absicht sein, alle zu meiner Kenntnis gekommenen Schriften dieser Art hier aufzuzählen und zu besprechen; ich würde leicht einen Band von vielen Bogen damit anfüllen können. Ich will vielmehr nur die typischen Repräsentanten ganzer Gruppen von meteorologischen Volksbüchern vorführen und ihren Inhalt erläutern. Dabei sollen im wesentlichen nur deutsche Schriften berücksichtigt werden; doch wird es sich nicht vermeiden lassen, auch die entsprechende ausländische Litteratur kurz zu erwähnen, weil sonst das richtige Verständnis für die Entwickelung und den inneren Zusammenhang dieser Geistesprodukte verloren ginge. Und gerade darauf lege ich besonderen Wert, nachzuweisen, wie sich

Digitized by Google

bei allen Kulturvölkern nahezu dieselben Volksanschauungen hinsichtlich atmosphärischer Erscheinungen entwickelt haben, und wie auch die deutsche meteorologische Volkslitteratur durch diejenige anderer Nationen beeinflufst worden ist, und wie sie diese selbst beeinflufst hat.

Es sollen daher der Reihe nach folgende Volksbücher meteorologischen Inhalts hier besprochen werden:

Der Lucidarius,
Das Buch der Natur Konrad von Megenbergs,
Das Wetterbüchlein von Leonhard Reynman,
Die Bauernpraktik,
Die Praktiken und Prognostiken,
Der Hundertjährige Kalender.

Die beiden zuerst genannten Schriften sind allgemeinen naturwissenschaftlichen, z. T. auch religiösen Inhalts und behandeln meteorologische Erscheinungen nur vom theoretischen Standpunkte aus, während sich die vier anderen ausschliefslich mit dem praktischen Problem der Wettervorhersagung beschäftigten. Ein weiterer Unterschied zwischen beiden Gruppen von meteorologischen Volksbüchern besteht darin, dafs die ersteren bereits vor der Erfindung der Buchdruckerkunst existierten und schon in Handschriften weit verbreitet waren, während die letzteren, welche zum ersten Male durch den Druck bekannt wurden, gleich von vornherein eine wirkliche Massenverbreitung finden konnten.

Digitized by Google

Der Lucidarius.

Das deutsche Volksbuch Lucidarius stammt aus dem Ende des 12. Jahrhunderts und ist eine Art „Katechismus des Glaubens und Wissens damaliger Zeit, bestimmt für den Unterricht der Laien“. K. Schorbach, der kürzlich gründliche Studien[1]) über den Lucidarius veröffentlicht hat, bemerkt über die Entstehung dieses Volksbuches u. a. Folgendes: „Der Drang nach geistiger Bildung, welcher gegen Ende des 12. Jahrhunderts immer mehr zur Geltung kam, verlangte Berücksichtigung. Heinrich der Löwe, welcher den niederen Stand der damaligen Laienbildung an sich selbst empfunden hatte, kam mit Verständnis dem Streben seiner Zeit entgegen und gab so die Veranlassung zu unserem Büchlein, das in Form eines Katechismus über das Wissenswerteste aus der Glaubenslehre, Erdbeschreibung, Sternkunde, Meteorologie etc. belehren sollte. So entstand unter den Augen des alternden Herzogs, vielleicht zwischen den Jahren 1190 und 1195, die erste deutsche Encyclopädie, die wir kennen, unser Lucidarius.“

Aus der gereimten Einleitung, welche eine Gruppe der noch vorhandenen Handschriften des Lucidarius besitzt, erfahren wir, dafs Herzog Heinrich das Buch durch „capellane“ nach mehreren lateinischen Quellen in deutscher Prosa abfassen liefs. Der „Maister“, also wohl der Hauptautor, hätte das Buch lieber gereimt gehabt, aber der Wunsch des Auftraggebers blieb entscheidend. Es wurde in Prosa niedergeschrieben, und zwar zu Braunschweig:

daz taten ſie willecliche
dem herzogen Heinriche
daz er in gebot vnd bat.
zu Brunswic in der ſtat
wart ez getichtet vnd geſchriben.

Digitized by Google

Dagegen siegte der Wunsch des „Maisters“ in der Namengebung:

Der herzoge wolde
daz man ez hieze da
Aurea gemma.
Do duchte ez dem maister bezzer sus,
daz ez hieze Lucidarius,
wan ez ein irluchter ist.

Der Name Lucidarius, welcher in allen Handschriften aus dem 14. und 15. Jahrhundert wiederkehrt, wird später fälschlicherweise als Verfassernamen aufgefafst (magister Lucidarius, maister Lucidarius) und geht in der Mitte des 16. Jahrhunderts öfters in die Fassung Elucidarius über.

Dafs der Lucidarius im wahrsten Sinne des Wortes ein Volksbuch war und viel gelesen wurde, geht zur Genüge aus der Thatsache hervor, dafs es noch jetzt über 40 Handschriften desselben giebt und dafs mehr als doppelt soviel Druckausgaben bekannt geworden sind. Aufserdem ist er ins Dänische, Niederländische und Böhmische schon vor Erfindung der Buchdruckerkunst übersetzt worden und hat namentlich in Dänemark grofse Verbreitung gefunden. Noch im Jahre 1892 wurde der „Meſter Lucidarius“ in Kopenhagen gedruckt, obwohl er schon 25 andere dänische Ausgaben erlebt hat.[2])

In deutscher Sprache erschien das Buch zum ersten Male 1479 bei Joh. Bämler in Augsburg (32 Folioblätter mit vier Holzschnitten) und bis zum Jahre 1500 noch 28 Mal, meist in Augsburg, Strafsburg und Ulm.

Die mir gerade vorliegende fünfte datierte Ausgabe (Augspurg, von Hansen Schönsperger, 1482; 29 unpaginierte Quartblätter mit eingedruckten Holzschnitten) beginnt mit einem Titelholzschnitt, welcher zeigt, wie unter einem bestirnten Himmel ein (links) aufrecht stehender „Maister“ einen (rechts) sitzenden und nachschreibenden „Junger“ belehrt.[3]) Darunter beginnt der Text wie folgt:

„Dis buch heiſſet Lucidarius = dz ſpricht zu teutſch alſo vil als eyn erleüchter. An diſem buch findet ma manige groſſe ler die anderen bucheren verborgen ſeind dz vnder[4]) vns diß buch. Jn der geſchrifft ſo finden wir = auch den ſyn diß buchs dz es genannt wirt = Auro gemma das bezeichnet vns wye gut das buch ſay = Vnd darumb was ma in anderen buchern dunckels vn vnuerſtäntliches geſchriben vindet = dz erkläret meiſter Lucidarius gar ordentlichen dauon ein mēſch weißheit empfahen mag = dēn was man in der geſchrifft weit müß zeſamen ſuchen = dz vindet man hier jnn mit wenig worten ſchon begriffen.

Digitized by Google

℄ Got der ye was vnd yimmer iſt on end der ſey diſes buchs ein anfang Amen =."

Hierauf folgt der bunte Inhalt des Büchleins, von dem man sagen kann, dafs es „de omnibus rebus et quibusdam aliis" handelt. Da in späteren Ausgaben eine Einteilung in Kapitel vorgesehen und eine Art von Inhaltsverzeichnis beigegeben ist, scheint es mir am besten, einen Teil desselben hier mitzuteilen, um die Mannigfaltigkeit des Stoffes erkennen zu lassen.

Cap. 1. Dafs wir sollen glauben drei namen in einer Gottheyt.
Cap. 2. Vom geschöpff des Himmels, der Erden, vnd alles was darinnen.
Cap. 3. Vom Fall Lucifers, vnd der Hellen.
Cap. 4. Vom Himmel vnd seinem lauff.
Cap. 5. Wie vil der Himmel, vnd wo Adam geschaffen ward.
Cap. 6. Vom Paradeifs, theylung der Welt, vnd wassern des Paradeifs.
Cap. 7. 8. 9. (Geographischen Inhalts).
Cap. 10. Woher die Wind kommen, vnd von natur des Wassers.
Cap. 11. Von Erdbidmen vnd dem Land Sicilia.
Cap. 12. Von den leuten vnder vns. Wovon die nacht komm, warumb die Sonn entzwerchs laufft an dem Himmel.
Cap. 13. Von den siben Planeten, vnd welcher natur die Planeten.
Cap. 14. Vom Mon, warumb er so bald vol werde, vnd widerumb abnimpt, auch von dem Cometen.
Cap. 15. Vom finsternufs, vom dondr vnd fewr, vnd wohers kompt dafs steyn fallen.
Cap. 16. Vom hagel, vom blut, frösch vnd würm regnen.
Cap. 17. Vom Regenbogen, warumb die Brunnen des Sommers so kalt, vnd des Winters so warm, vnd wefshalben die Thier alle von einer materien seind, vnd doch einander vngleich.
Cap. 18. Von schöpffung des Kindts in Mutterleib.
Cap. 19. Wie alle ding ein end nemen.
Cap. 20. Wer die Seelen peiniget, vnd wie grofs gnad die seelen gewinnen.
Cap. 21. Von anruffung der Trinitet.
Cap. 22. 23. 24. 25. (Ebenfalls religiösen Inhalts.)

Obwohl die im Mittelalter so beliebte umständliche dialogische Art der Behandlung, nämlich die des Fragens (Junger) und des Antwortens (Maister), gewählt ist, wird der in vorstehenden 25 Kapiteln enthaltene Stoff doch auf kaum 60 Seiten kleinen Quartformats abge-

Digitized by Google

than. Der Ton der Darstellung ist natürlich so sicher und zuversichtlich, dafs dem Leser bezw. dem „Maister“ niemals ein Zweifel an der Richtigkeit des Vorgetragenen aufkommt.

Folgende zwei Proben aus den meteorologischen Kapiteln werden zur Genüge zeigen, wie sehr in dieser Beziehung der Lucidarius hinter dem nur anderthalb Jahrhunderte jüngeren „Buch der Natur“ zurücksteht. Dieselben sind der oben erwähnten Ausgabe vom Jahre 1482 entnommen und betreffen

Den Ursprung der Winde:

„Der iunger fraget wō vō kōmen dye wind. ℭ Der maiſter ſprach d' winde ſeind vier die heiſſen cardinales von der yeglichem kōme die anderē zwē winde dye heyſſent kolaterales = das wendel möre wallet an vier enden an dem grund an den enden = do das gewalle zeſamen ſtoßet wirt ein wind von dem geſtöß = ſo dye vier wind dann oben an den hymel zeſamen ſtoßen So werdend die wind zwölff wind von der großen kreffte = dann tringen in dye löcher ſo ſtrebet der ander lufft dann herauß dauon kommen dye anderen wind = dye täglichen bey vns ſeind =.“

Die Niederschläge:

„Der iunger fragt = wie kōmpt das das der hagel ze ſummer ſchlöcht vnd zu winter nit. ℭ Der maiſter ſprach = des ſummers iſt dye ſunn ſo krefftig dz ſy den nebel = vnd dye feüchte mit ir füret in den lufft = wann vns dann dye ſunn nahet iſt ſo muß der hagel werde des winters ſo iſt vns dye ſunn vern = vnd hat die erde tawes vil noch dann iſt auch dye ſunn ſo krefftig das ſy dye feücht mug gehalte da von wirt des winters kein hagel = Der iunger fraget = wo von kōmpt der ſchnee = ℭ Der maiſter ſprach = ſo der much auff geet in dē lufft = ſo beleibet er in dē lufft biß er dick wirt vñ mag doch nitt zu ſteinen gefriere wann da iſt nit nebels vnder ſo er dann zu tal fellet ſo iſt dye erd alſo kalt daz der ſchnee nit zergeen mag = alſo kompt es auch umb den regen = wann ſich das tawe miſchett vnder den nebel vnd vnder den rauch = das mag nymmer zeſamen gefrieren.“

Wie schon oben erwähnt, stammt der Inhalt des deutschen Volksbuches Lucidarius aus verschiedenen lateinischen Schriften, die Heinrich der Löwe durch seine Hofkapläne übersetzen und excerpieren liefs. Als Quellen sind bis jetzt erkannt worden das „Elucidarium“ und die „Imago mundi“ des Honorius Augustodunensis

Digitized by Google

(Anfang und Mitte des 12. Jahrhunderts), sowie die „Philosophia mundi" des Wilhelm von Conches, die man früher gleichfalls dem Honorius zuschrieb.

Von dem erstgenannten Werke hat das deutsche Volksbuch den Titel und die dialogische Form der Behandlung übernommen, aufserdem gewisse theologische Partien, aus dem zweiten stammt speziell der geographische Abschnitt; und wo der Lucidarius naturwissenschaftliche Fragen berührt, erkennt man deutlich als Gewährsmann[5]) Wilhelm von Conches, einen aus Conches in der Normandie stammenden Gelehrten, dessen Wirken in die erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts fällt. So hat sich also im Lucidarius ein Stück jener scholastisch-aristotelischen Welt- und Naturlehre des Mittelalters, wie sie vor Conches schon Isidor von Sevilla, Beda und Hrabanus Maurus und kurz nach ihm Albertus Magnus und Thomas Aquinas lehrten, bis auf unsere Tage unverändert forterhalten.

Wegen des Inhalts der Lehren des Wilhelm von Conches verweise ich auf die Schrift Karl Werner's, Die Kosmologie und Naturlehre des scholastischen Mittelalters mit specieller Beziehung auf Wilhelm von Conches (Wien 1874. 8°.)

Digitized by Google

Das Buch der Natur.

Konrad von Megenberg's Buch der Natur ist die älteste in deutscher Sprache geschriebene Naturgeschichte. Schon deshalb verdient es gröfsere Beachtung seitens der deutschen Naturforscher, von denen bisher fast nur Botaniker und Anatomen — namentlich wegen der Abbildungen — dasselbe benutzt haben.[6]) Um so fleifsiger ist es dagegen von den Germanisten studiert worden, welche dieses wichtige Sprachdenkmal stets richtig gewürdigt haben.

Über die Lebensumstände des Verfassers hat sich nur sehr wenig Zuverlässiges ermitteln lassen.

Konrad von Megenberg stammt wahrscheinlich aus der Schweinfurter Gegend (Mainberg, früher Meienberg bei Hafsfurt) und ist ums Jahr 1309 geboren. Die ersten Studien machte er auf dem Gymnasium zu Erfurt, begab sich von da etwa im zwanzigsten Lebensjahre nach Paris, wo er an der Universität acht Jahre lang öffentliche Vorlesungen hielt, und kehrte darauf in seine Heimat zurück. Nachdem er für kurze Zeit die Wiener gelehrte Schule bei St. Stephan geleitet hatte, kam er 1342 nach Regensburg, wo er verschiedene kirchliche Ämter bekleidete, zuletzt das eines Dom-Kanonikus, und im Jahre 1374 starb.

Wenn ich Konrad von Megenberg's vielfache litterarische Thätigkeit auf theologischem und ökonomischem Gebiete hier ganz übergehe, möchte ich doch nicht unerwähnt lassen, dafs er aufser dem „Buch der Natur" auch das erste deutsche Lehrbuch der Astronomie lieferte, indem er die „Sphaera mundi" des unter dem Namen Joannes de Sacro Bosco wohlbekannten Engländers John of Holywood ins Deutsche übersetzte.[7])

Konrad schrieb das „Buch der Natur" ums Jahr 1350. Dasselbe ist, ebenso wie seine „deutsche Sphaera", kein originales Werk,

Digitized by Google

sondern nur eine, allerdings sehr freie, wesentlich verbesserte und vermehrte Übersetzung eines in lateinischer Sprache geschriebenen Manuskriptes „Liber de natura rerum“, dessen Verfasser lange Zeit unbekannt blieb. Konrad selbst hat den Verfasser nicht gekannt; im Anfange hält er Albertus Magnus für denselben, später, bei dem Abschnitt von den Edelsteinen, kommen ihm aber Zweifel darüber: „dar umb sprich ich Megenberger, daz ich zweifel, ob Albertus daz puoch hab gemacht ze latein, wen er in andern püechern verr anders redet von den Sachen dan daz puoch redet ....“ Erst im Jahre 1719 hat der französische Dominikanermönch Echard nachgewiesen (Scriptores Ordinis Praedicatorum recensiti . . Paris 1719—21. 2 vol. Fol.), dafs nicht Albertus Magnus, sondern ein Schüler des „grofsen Meisters“, Thomas Cantimpratensis aus Belgien, der Autor jenes Manuskriptes sei, eine Thatsache, die schon der grofse deutsche Gelehrte Tritheim im 15. Jahrhundert vermutet hatte. Das in mehreren Handschriften (z. B. zu Paris, Haag, Lüttich, Utrecht, Stuttgart, Krakau) noch vorhandene Werk „de natura rerum“ dürfte kurz vor der Mitte des 13. Jahrhunderts verfafst sein, so dafs es schon über hundert Jahre alt war, als es Konrad von Megenberg übersetzte und dadurch zu seiner Verbreitung, wenigstens in den Ländern deutscher Zunge, nicht unwesentlich beitrug. Da Thomas' Buch von dem grofsen französischen Encyklopädisten Vincent de Beauvais (Vincentius Bellovacensis) für sein „Speculum naturale“ und von dem belgischen Gelehrten Johann van Maerlant für seine Naturgeschichte „Naturen bloeme“ stark benutzt worden ist, mufs man sehr bedauern, dafs das „Liber de natura rerum“ immer noch nicht veröffentlicht worden ist. Die belgische Akademie der Wissenschaften, die Maerlants im 13. Jahrhundert geschriebene naturgeschichtliche Anthologie veröffentlicht hat, würde sich durch Herausgabe auch jener Schrift des Thomas Catimpratensis ein grofses Verdienst erwerben.[8])

Obwohl Konrad von Megenberg von Geburt ein Franke war, hat er das „Buch der Natur“ nicht in fränkischer, sondern in bayerisch-österreichischer Mundart geschrieben. Durch die vielen Abschreiber ist aber der ursprüngliche Text arg entstellt worden, und erst im Jahre 1861 hat der Germanist Pfeiffer es versucht, jenen wieder herzustellen. Pfeiffer's kritische Ausgabe, deren Einleitung manche wertvolle Angaben für diese Darstellung entnommen worden sind, erschien in der Reihe der Veröffentlichungen des litterarischen Vereins in Stuttgart.[9])

Dafs Konrad's Buch bereits im 14. Jahrhundert zu den gelesen-

Digitized by Google

sten deutschen Schriften gehörte, ergiebt sich aus der grofsen Zahl noch vorhandener Handschriften desselben. Allein die Königliche Hof- und Staatsbibliothek in München besitzt deren siebzehn; in Wien sind acht, in Stuttgart drei vorhanden u. s. w.

Im Druck erschien dasselbe zum ersten Male im Jahre 1475 (Augsburg bei Joh. Bämler) mit zwölf kolorierten Tafeln naturhistorischer Abbildungen in Holzschnitt und wurde bis zum Jahre 1499 noch fünfmal aufgelegt, so dafs also sechs Inkunabel-Drucke des „Buchs der Natur" vorhanden sind.[10]) Auch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erschien es noch mehrfach in neuen Auflagen. Seitdem war die Schrift in Vergessenheit geraten. Erst im Jahre 1831 hat Konrad's fränkischer Landsmann Schmeller, der bekannte Münchener Sprachforscher, auf die grofse Bedeutung dieses Werkes nachhaltig hingewiesen, und 1858 der Dresdener Arzt Choulant dessen Wichtigkeit für die Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften hervorgehoben.[11])

Der mannigfaltige Inhalt des „Buchs der Natur" erhellt am besten aus den Überschriften der gröfseren Abschnitte, in die es zerfällt, und die wieder zahlreiche Unterabteilungen haben:

Von dem Menschen in seiner gemainen Natur (50 Kapitel).
Von den Himeln und von den siben Planeten (33 K.).
Von den Tieren in ainer gemain (69, 72, 20, 29, 37, 31 K.).
Von den Paumen (55, 29 K.).
Von den Kräutern (89 K.).
Von den edeln Stainen (84 K.).
Von dem Gesmaid (10 K.).
Von den wunderlichen Prunnen.

Uns interessiert hier wesentlich nur der zweite Abschnitt. Nachdem in den ersten neun Kapiteln desselben die astronomischen Erscheinungen abgehandelt worden sind, beginnt mit Kap. 10 „Von dem luft" der meteorologische Teil, zu dem im Sinne der Alten allerdings auch die Kometen (Kap. 11 „Von dem geschopften stern")[12]), Meteore und Sternschnuppen sowie die Milchstrafse („herstraz") gerechnet werden.

Gerade über meteorologische Erscheinungen scheint Konrad von Megenberg oft nachgedacht zu haben; denn er widmet ihnen in seinem Buche ziemlich viel Platz und tritt auch in diesem Abschnitte häufig ganz selbständig auf; sagt er doch selbst am Schlufs des 10. Kapitels „daz daz lateinisch puoch hie hinke."

Das Reich der Luft wird in drei Regionen geteilt: die oberste,

Digitized by Google

dem Feuer nächste, ist warm und trocken, die mittlere kalt, die unterste wieder wärmer, weil sich der Sonnenschein auf der Erde und dem Wasser wiederspiegelt. In jeder dieser drei Regionen spielen sich bestimmte meteorologische Vorgänge ab. In der obersten, die höher ist als alle Berge, sieht man bisweilen einen neuen Stern, der einen Schopf oder Sterz hat (Komet); in der mittleren sieht man des Nachts mancherlei Feuer (Sternschnuppen, Meteore . . .); in der untersten die eigentlichen meteorologischen Erscheinungen:

„regen unð ſne, hagel unð plitzen unð hoert man donren unð her ab vallent ſtain mit dem donren. unð ze ſtunden ſiht man daz es fröſchlein regent oder klainen viſchlein. dar zuo ſiht man taw und reif und wilder hönich her ab vallen. man ſiht auch mangerlai wint fliegen in dem luft und ſiht den regenpogen und des monen und des ſunnen hof und ſiht auch ze ſtunden zwuo ſunnen oder drei."

Sprachlich interessant ist hier das erstmalige Auftreten deutscher Worte für Sonnen- und Mondhof.

Im Kap. 15: „Von den winden" unterscheidet Konrad zunächst vier, „die fürsten sint aller anderr wind", und teilt jedem derselben zwei Nebenwinde („zwên gesellen") zu, so dafs er eine zwölfteilige Windrose erhält, wie sie vielfach schon im Altertum, und im Mittelalter fast ausschliefslich, gebraucht wurde. Das Merkwürdige dabei besteht aber darin, dafs Konrad die zur Zeit Karl's des Grofsen eingeführte deutsche Namengebung der Winde nicht kennt oder wenigstens nicht benutzt. Von den Namen der Nebenwinde sagt er: „die mag man haizen nach der vordern wind namen, also daz des sudenwindes gesellen haizent der reht sudnaer und der tenk sudnaer" d. h. der rechte und der linke Südwind).

Etwas naiv klingen Konrads Erklärungen der Stürme, Wirbelwinde, Sturmfluten u. s. w., die kurz so abgethan werden:

„ez geſchiht oft, daz die widerwärtigen wind begegent ainander, als der ſudner dem nordner oder der oſtner dem weſtner. welher denne ſterker iſt, der wirft den andern zuo der erden oder in ain wazzer alſo veſticleich ze ſtunden, daz er ſcheff under kert. iſt aber, daz ſi gleich ſtarch ſint, ſo ringent ſi mit ainander ſo vaſt, daz ſi paid zuo der erden vallent und varnt in ainer ſnellen werbeln weiſe und zuckent oft mit ainen grozen ſtain oder ainen menſchen oder ain ander ſwaerez dinch und füerent daz mit in auf in die lüft. wenne aber ſi alſo vallent in daz mer, ſo werfent ſi daz merwazzer auf unð giezent ez an daz lant unð verderbent läut und guot."

Digitized by Google

Komplizierter ist schon die darauf folgende Erklärung der Windstille, welche mit der richtigen Wahrnehmung schliefst, dafs „der luft oft still ist nach dem regen, wenne vor dem selben regen wind gewaet habent".

Die im Kap. 16 vorgetragene Regentheorie enthält trotz ihrer Kürze und Lückenhaftigkeit doch schon viel von dem, was wir jetzt als richtig anerkennen, und ist namentlich deshalb interessant, weil sie über das Wissen des klassischen Altertums weit hinausgeht. Konrad von Megenberg sagt:

„Der regen kümpt von wäzzrigem dunſt, den der ſunnen hitz auf hat gezogen in daz mitel reich des luftes, wann von der kelten, diu da iſt, entſleuzt ſich der dunſt wider in wazzer, als wir ſehen an dem dunſt, der von dem wallenden hafen get ob dem feur: wenn der dunſt die kalten eisneinne (eiserne) hafendecken rüert, ſo entſleuzt er ſich in wazzers tropfen. alſo geſchiht auch dem dunſt, der da kümt von roſen prennen oder von wein prennen: wenne der den kalten pleienne huot rüert, ſo entſleuzt er ſich auch in wazzer, und ſmekt daz ſelbig wazzer von dem ding, da von der dunſt kümt. . . ."

Diese zur Erläuterung der Regentheorie hinzugefügten Vergleiche und Hinweise auf ähnliche Vorgänge beim Kochen des Wassers im eisernen Topf und bei der Destillation bezeugen eine treffliche Beobachtungs- und Kombinationsgabe. Ich glaube aber nicht, dafs Konrad von Megenberg diese Theorie zuerst und allein aufgestellt hat. Es scheint mir vielmehr gerade diese Stelle dafür zu sprechen, dafs er (oder sein Gewährsmann Thomas de Cantimpré) die Schriften der arabischen Naturphilosophen fleifsig gelesen und benutzt hat. Es hat nämlich schon die im 10. Jahrhundert zu einem Orden sich gliedernde Schule der „Lauteren Brüder" in einer Encyklopädie des damaligen Wissens, die sie uns hinterlassen hat, fast genau dieselben Anschauungen vertreten. Da sich dieser arabische Orden später auch über Spanien verbreitete, so ist die Übertragung dieser Ideen nach dem Abendlande durchaus wahrscheinlich, wissen wir doch, dafs fast alle Gelehrsamkeit des Altertums und ganz besonders die mathematisch-naturwissenschaftliche durch arabische Vermittlung im 11.—13. Jahrhundert uns überkommen ist. In den von Dieterici ins Deutsche übertragenen Schriften[13]) der „Lauteren Brüder" heifst es nämlich wörtlich: „Wer die Wahrheit von dem, was wir sagen, erkennen und sich das Wie von dem, was wir von dem Aufsteigen der zwei Dunstströme angaben, wie nämlich die Wolke sich aus ihnen zusammenfügt und die Tropfen herabfallen, vorstellen

Digitized by Google

will, der beobachte (die Destillation) das Aufsteigen und die Tropfenbildung des Wassers, wie die, welche dies Gewerbe treiben, sie herstellen, so die Destillation des Regenwassers, die des Essigs und dergleichen. Auch betrachte derselbe die in den Badehäusern aufsteigenden Dämpfe, wie dieselben als Wasser von den Dächern tröpfeln."

In demselben Kap. 16: „Von dem regen" macht Konrad noch eine Bemerkung, welche zeigt, dafs er trotz aller Naivität und trotz der Frömmigkeit, die er sonst zur Schau trägt, genug gesunden Menschenverstand besitzt, um nicht jeden Aberglauben ruhig hinzunehmen. Er macht sich lustig über die Kehlheimer, welche über einem rot fliefsenden Wasser „an der Tuonaw oberhalb Regenspurch" eine Kapelle bauten, in dem Glauben, dafs da ein Heiligtum sei.

Die folgenden Kap. 17—19 handeln „Von dem tawe", „Von dem snewe", „Von dem reifen", Kap. 20 „Von dem schawr" und beginnt also: „Der schaur haizt in anderr däutsch der hagel . . .", ein deutlicher Beweis dafür, dafs Konrad sein Buch in bayerisch-österreichischer Mundart geschrieben hat. Die weiteren Kap. 21—24 sind der Besprechung von Gegenständen gewidmet, die wir längst nicht mehr zur Meteorologie rechnen, nämlich „Von dem miltawe" (Mehlthau), „Von dem honig", Von dem himelflad" (Ladanumharz) und „Von dem himelprot" (Manna).

Das lange Kap. 25 „Von dem donr und dem plitzen" verrät wieder mehrfach arabische Beeinflussung, enthält aber andererseits auch mancherlei, was Konrad offenbar aus eigener Erfahrung hinzugefügt hat. Wichtig scheint mir namentlich seine Verläugnung des „Donnersteins", dieses uralten Aberglaubens, der sich noch Jahrhunderte lang im Volke erhalten hat. Konrad sagt:

„iedoch ſint läut, die waenent, daz der donr ain ſtain ſei, dar umb, daz oft ain ſtain her ab vellt mit dem donr in grozem weter. daz iſt niht war, wan (denn) waer der donr ain ſtain, ſo machte er wunden den läuten und den tiern, die er derſleht, ſam ander vallend ſtain tuont. des geſchiht doch niht, wan wir ſehen, daz die läut, die der donr ſleht kain wunden habent. . . ."

Im folgenden Kap. 26 „Von dem nebel" macht Konrad treffliche Bemerkungen über die Häufigkeit dieses Phänomens und über seine Folgen, die auf eigener Beobachtung beruhen dürften:

„Dar umb ſint die nebel gern des morgens oder des abends, wenn diu ſunne niht gar ſtarch iſt, und allermaiſt in dem herbſt, in dem winter und in dem lenzen mer denn in dem ſumer. iſt, daz der nebel aufget

Digitized by Google

in die lüft, so kümt gern ain regen dar nach, dar umb, daz sich der dunst in regenwolken verkert in den lüften. ist aber, daz er auf die erden vellt, daz bedäutet schoen weter. . . .“

Die letzten Kap. 27—30 widmet Konrad der Besprechung der optischen Erscheinungen in der Atmosphäre, die mit besonderer Vorliebe von den alten Schriftstellern über Meteorologie behandelt worden sind: Kap. 27 „Von der sunnen hof“, Kap. 28 „Von den zuosunnen“, Kap. 29 „Von den sunnenstricken“ (virgae d. h. Wasserziehen der Sonne), Kap. 30 „Von dem regenpogen“. In diesem letzten Kapitel ist Konrad besonders ausführlich und mitteilsam. So erzählt er unter anderem von einem weifsen Rsgenbogen, den er im Ries bei Nördlingen an einem Maimorgen beobachtet habe.

Vorstehende Auszüge und Bemerkungen werden zur Genüge bewiesen haben, dafs das „Buch der Natur“ auch für Meteorologen von grofsem Interesse ist. Bedenkt man, dafs die Betrachtung der Vorgänge in der Atmosphäre nur einen kleinen Teil des Buches ausmachen, dafs die zoologischen, botanischen und mineralogischen Abschnitte, die mit gleicher Originalität geschrieben sind, den breiteren Schichten des Volkes noch näher als jene liegen, so wird man die grofse Beliebtheit dieses Volksbuches im 14. und 15. Jahrhundert wohl begreifen.

Wir könnten das „Buch der Natur“ nunmehr verlassen, wenn nicht noch eine hochinteressante Stelle aus dem sechsten Abschnitt „Von den edeln stainen“ unsere Aufmerksamkeit für einen Augenblick in Anspruch nähme. Ich meine die bis jetzt unbeachtet gebliebene Stelle im 3. Kap. „Von dem adamas“, wo, meines Wissens zum ersten Male in einem deutschen Buche, des Gebrauchs der Magnetnadel bei der Schiffahrt Erwähnung gethan wird. Ich kann mir nicht versagen, diese durch Klarheit und Einfachheit so ausgezeichnete Darstellung wörtlich hier wiederzugeben:

„er (d. h. der Adamas) melt auch den merstern, wan so die schefläut auf dem mer niht gesehen mügent vor den dicken nebeln wa si varn zuo dem gestat, so nement si ain nadeln und reibent die mit der spitz an den adamanten und steckent si dan übertwerch an ain halmstuck oder in ain spaenel von holz und legent si in ain pecken oder in ain schüzzeln vol wazzers und füert ainer den adamanten mit der hant auzwendig umb daz vaz, da diu nadel inn ist; dem volgt diu nadelspitz inwendig, also daz si in dem vaz auch kraizlot umbget. so daz geschiht etswie vil, so zuckt der stainfüeraer den stain snell under und pirgt in. wenn nu diu nadelspitz irn füerar hat verlorn, so kert si sich geleichs gegen

Digitized by Google

den merſtern unò ſtet zehant (sogleich) unò wegt ſich niht mer, unò òar nach rihtent ſich òann òie ſchefläut, wan òer ſtern ſtet an òem himel ze noròen, òa òer himelwagen ſtet, gegen ſuòen oòer gegen mittem tag über. òaz verſte alſo, òaz ſich òie ſchefläut rihtent nach òes kräuzs örtern, òaz all òis werlt hat beſlozzen: oſten weſten ſuòen noròen. wenn ſi nu òaz ain ort wizzent ze noròen, ſo rihtent ſi ſich òar nach."

Zur besseren Würdigung dieser vortrefflichen Darstellung Konrads' sei in Erinnerung gebracht, dafs wahrscheinlich im Laufe des 12. Jahrhunderts der Kompafs in dieser primitiven Form — eine magnetisierte Nadel mittelst eines Strohhalmes oder Holzspahnes auf Wasser schwimmend — im Abendlande bekannt wurde und dafs er zuerst von dem französischen Dichter Guyot de Provins ums Jahr 1190 erwähnt wird. Besonders beachtenswert in Konrad's Bericht ist die sonst nirgends erwähnte Vorsichtsmafsregel, die Nadel mittelst des Adamas in Bewegung zu versetzen und dann durch plötzliches Wegziehen des Magneten eine bessere Einstellung derselben zu erzielen.[14])

Digitized by Google

Das Wetterbüchlein.

Das Wetterbüchlein ist eine kleine Schrift von 8 bis 10 Quartblättern, die das Wetter im Voraus zu erkennen lehrt.

Ich darf bei meinen Lesern als bekannt voraussetzen, dafs es schon im klassischen Altertum Schriften gab, welche die Lehre von den Wetterzeichen in gröfserer oder geringerer Ausführlichkeit behandeln. Ich erinnere nur an die diesbezüglichen Werke von Theophrast, Aratus und Ptolemaeus bei den Griechen, Vergilius, Nigidius Figulus und Avienus bei den Römern. Die Zahl der von diesen und anderen Schriftstellern uns überlieferten Vorzeichen der Witterung, die zumeist den Erscheinungen am Himmel, in der Atmosphäre, im Tier- und im Pflanzenleben entlehnt sind, erhielt namentlich bei den Arabern einen ansehnlichen Zuwachs. Sie wurden während des Mittelalters durch Vermittlung der arabischen und jüdischen Gelehrten Spaniens auch dem Abendlande bekannt. Die zahlreichen arabischen Werke über Astrologie enthalten fast immer ein besonderes Kapitel über Wetterzeichen, die allerdings fast ausschliefslich den Sternerscheinungen angehören. Schon im 14. Jahrhundert hat ein sonst wenig bekannt gewordener französischer Gelehrter, Firmin de Belleval, alle diese Witterungsanzeigen gesammelt und zu einer Art von Handbuch der Wettervorhersage vereinigt. Dasselbe erschien zuerst 1485 im Druck und hat für Meteorologen darum ein besonderes Interesse, weil es meines Wissens das erste gedruckte Werk dieser Art ist. Es führt den Titel:[15])

Opuſculū repertorii prognoſticon in / mutationes aeris tam via aſtrologica / q̃z metheorologica vti ſapiẽtes exꝑe / rientia comperientes voluerunt pq̃z / vtiliſſime ordinatū incipit ſidere felici / i primo prohemiū

und darf als Vorläufer einer ganzen Reihe ähnlicher Schriften aus dem 16. Jahrhundert betrachtet werden. Es würde zu weit führen,

Digitized by Google

alle diese hier aufzuführen, und mag genügen, an die entsprechenden Werke[16]) des Deutschen J. Camerarius, des Franzosen Mizauld,

der Italiener Nifo, Tartaglia und Grataroli, sowie des Dänen Flemlös zu erinnern, die aber zumeist in lateinischer Sprache ge-

Digitized by Google

schrieben, also für Gelehrte bestimmt waren. Das deutsche Wetterbüchlein dagegen ist ein echtes Volksbuch, das in heilsamer Kürze und in durchaus verständlicher Sprache die wichtigsten Regeln für die Erkenntnis des Wetters mitteilt. Es hat innerhalb 34 Jahren

Von warer erkantnüs des wetters Also das ain yeder / er sey geleert oder vngeleert / durch alle natürliche anzaygung die änderung des wetters aygentlich vnd augscheinlich wissen vnd erkennen mag / gezogen vnd gegründt auß den Regeln der hochberümbtsten Astrologen / vnd darzů durch die täglichen erfarung (die ain maysterin ist aller kunst) bewärt.

17 verschiedene Auflagen erlebt: ein Erfolg, dessen sich kein modernes meteorologisches Werk rühmen kann.

Die erste Ausgabe dieses Büchleins erschien wahrscheinlich im Jahre 1505, ist aber verloren gegangen. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts soll ein Exemplar in der Regensburger Stadtbibliothek existiert haben.

Digitized by Google

Die ältesten noch vorhandenen Ausgaben stammen aus dem Jahre 1510, in dem nicht weniger als drei erschienen. Ich habe die älteste, gedruckt von H. Schobsser in München, in Facsimiledruck herausgegeben [17]) und reproduziere hier (auf S. 22) das Titelblatt. Die auf demselben erscheinende Figur eines dahinschreitenden und lehrenden Mönches ist so allgemeiner Natur, dafs sie ebensogut zu einer Ausgabe des Lucidarius pafste. Charakteristischer für den Inhalt des Wetterbüchleins ist der in drei Ausgaben vorkommende Holzschnitt von Hans Burgkmair in Augsburg, der einen Astronom mit dem Astrolabium in der Rechten darstellt (siehe S. 23).

In der aus dreifsig Reimzeilen bestehenden Einleitung bekennt sich ein gewisser Leonhard Reynman (Rynman, Reinmann) als Verfasser des Werkes, das er auf direktes Verlangen seines Herren, des Grafen Wolfgang zu Oeting, zusammengestellt hat. Offenbar ist das alte Geschlecht derer von Oettingen gemeint, die in der gleichnamigen Stadt bei Nördlingen ihr Stammschlofs besitzen. Graf Wolfgang, der intellektuelle Urheber des Buches, starb nach einer Angabe in Zedlers Universal-Lexikon im Jahre 1522, was mit der Zeit des Erscheinens vom Wetterbüchlein sehr gut pafst. Über den eigentlichen Verfasser Leonhard Reynman habe ich aber, trotz vieler Nachforschungen, nichts Näheres in Erfahrung bringen können. Aus seinen späteren astrologischen Schriften geht nur soviel mit Gewifsheit hervor, dafs er ums Jahr 1520 in Nürnberg lebte und die Astrologie praktisch aufs eifrigste betrieb.

Die sehr originelle Einleitung des Wetterbüchleins lasse ich wörtlich hier folgen, weil sie deutlich zeigt, wie schon damals der Aberglaube vom Einflufs des Mondes auf das Wetter beim deutschen Bauer feste Wurzel gefafst hatte; denn sonst würde Reynman nicht so eifrig gegen denselben zu Felde ziehen. Ich benutze bei dieser und den folgenden Anführungen die Ausgabe von J. Otmar in Augsburg ums Jahr 1510, deren Titel auf S. 23 in Facsimiledruck wiedergegeben ist.

Auff vil geſinnen vnd begeren
des wolgebornen edlen herren
Herrn Wolffgang / Grauen zu öting
groß liebhabers künſtlicher ding
Hab ich Leonhardus Rynman
ſeiner genaden vnnderthan
Mit allem vleiß zuſamenbracht
das die Sternmaiſter hond gemacht

Digitized by Google

Wie wan an gar vil dingen mag
ſehen vnd erkennen alle tag
Das wetter / liecht / ſchön oder naß
warlich / gwiſſer vnd vil baß
Dann paurn nach des mons lieſſen
vnd ſolts joch all paurn verdrieſſen
So iſt jr ſagen meertails glogen
vnd der ſich dran leßt würd betrogen
Wañ es hat gar kain grund nicht
aber diſes iſt kain gedicht
Sonder zu vil zeitten vnd ſtunden
gerecht / gwiß vnd war erfunden
Für annder paurn regel all
ich wünſche das es wol gefall
Sein gnaden / vnd andern die gern
kunſt leſen / ſehen vnd hörn
Ettwan für langkweil zuſehen
ob die ding alſo geſchehen
Die hierin̄ ſeind geſchriben
ſiy wärn noch lang dahinden bliben
Hett ſy Graff Wolffgang nit erweckt
vnd ich die müe dar geſtreckt.

Um den Inhalt des Büchleins kennen zu lernen, thun wir am besten, zunächst das am Schlusse folgende Register durchzusehen; denn ein solches besitzen die meisten Ausgaben, obwohl der Umfang des eigentlichen Textes nur 10 bis 12 kleine Quartseiten umfaſst.

Regiſter vnd Titel diß

büchlins / was hierinn in gemain
geſagt würt.

- Am erſten würt geſagt von den Circkeln die zu etlicher zeit geſehen werden vmb die Soñ vnd Mon vnd annder ſtern.
- Von den farben vnd liechten der andern ſtern.
- Von dem geſchoß der ſtern.
- Wie das wetter im auff vnd nidergang der Sonnen zu erkennen iſt.
- Von erkantnuß des wetters durch die wolcken.
- Von dem Regenbogen / wenn er werd / vnd was er bedeüt.
- Von donnern vnd blitzen.

Digitized by Google

℄ Das wetter zu wiſſen durch die vier Quart oder zeitten des jars.
℄ Von erkanntnuß des wetters auß dem Neüwen vnd Volmon.
℄ Von den vrtaylen der winnd durch mancherlay zaichen.
℄ Von dem hagel.
℄ Von den vrtailen des wetters auß dem feür.
℄ Von den vrtailen des luffts auß dem mör.
℄ Etlich ſchön Paurn regeln.

Der Inhalt vorstehender 14 Kapitel ist naturgemäfs von sehr ungleicher Güte. Einzelne Aussprüche sind so selbstverständlich, dafs sie keinen eigentlichen prognostischen Wert besitzen, wie z. B. das vorletzte Kapitel, welches aus dem einen Satz besteht: „Wenn das mör gestüm ist an dem geſtad / bedeüt vnd / im winter regen / vnd ain groß vngewitter." Andere Abschnitte enthalten manchen astrologischen Aberglauben, im ganzen bekundet aber der Inhalt des Wetterbüchleins einen sehr erheblichen Fortschritt in der Beurteilung der Wetterzeichen gegenüber den oben erwähnten astrologischen Schriften, namentlich der Araber. Wir finden eine ganze Reihe wichtiger Beobachtungen und Erfahrungen, die aus einer grofsen Zahl von Einzelwahrnehmungen abstrahiert wurden, als Wetterregeln zusammengestellt und, wie der Titel verspricht, durch „die täglichen erfarung (die ain maysterin ist aller kunst) bewärt." Ausgezeichnet gelungen in dieser Beziehung scheinen mir insbesondere die Abschnitte zu sein, welche aus optischen Erscheinungen (Mond- und Sonnenhöfe u. s. w.), sowie aus dem Aussehen des Himmels und der Wolken das Wetter im voraus zu erkennen lehren. Von ganz besonderem kulturhistorischen Interesse ist aber das letzte, „Pauren Regeln" überschriebene Kapitel, weil es meines Wissens zum ersten Male einige in deutscher Sprache abgefafste Reimsprüche der Art enthält. Dieser Umstand wird es rechtfertigen, wenn ich dieselben, mit Ausnahme der ersten, die keinen Bezug aufs Wetter haben, hier wörtlich zum Abdruck bringe:

℄ Wen̄ ſich die költ im winter lindet
Als bald man ſchneeß empfindet
Es ſeyen dan̄ dunckel wolcken dabey
So ſag das es ain regen ſey

℄ Wenn morgens frü ſchreyen die fröſch
Bedeüt ain̄ regen darnach gar röſch

Digitized by Google

℄ So gänß / ennten vnd taucherlein
Vaſt baden vnd bey ainanden ſein
Vil waſſervögel zu der friſt
Naß wetter gwiß vor augen iſt

℄ Das iſt gewiß on als betriegen
Wen̄ ſchwalben auff dem waſſer fliegen
Vnd mit den flügeln ſchlagen drein
Das regenwetter nit weit thut ſein

℄ Ain morgenröt die leügt nit
Ain bauchete magt treügt nit
Die röt bedeüt ain̄ regen oder wind
So iſt die magt faißt oder tregt ain kind

℄ Wenn in der ſonnen nidergeen
Rot wolcken an dem hymel ſteen
Der tag darnach würt gwonlich ſchön

℄ Wenn den hunden die beüch kurren
Vil graß eſſen / greinen vnd murren
So bleibt ſelten vnderwegen
Es volgt darauff bald ain regen

℄ So die hund das graß ſpeyen
Vnd die weiber über die flöch ſchreyen
Oder ſy die zeehen jucken
Thut naß wetter zuher rucken

℄ Mich hatt ains mals ain paur gelert
Vnd ich habs auch zum tail bewärt
So die höltzer vnd die hecken
Schwartz ſcheinen / regen erwecken

℄ Wen̄ der peürin̄ das muß anbrint
Vnd nachts vnruwig ſeind die kind
Bedeütet regen oder wind

℄ Wenn der rauch nit auß dem hauß will
So iſt vor augen regens zil

℄ Wen̄ die bachenſtuck thun rinnen
Vnd die mayd entſchlaffen am ſpinnen
Vnd das faltz lind vnd waich würt
An dem man gwiß ain̄ regen ſpürt

Digitized by Google

℄ So die Sonn haiß thut ſtechen
Die kü biſen vnd brommen
Allsbald thun die pauren ſprechen
Es würt gewiß ain regen kommen

℄ Wenn die roß ſeer beiſſen die mucken
Bedeüt aiñ regen von freyen ſtucken.

Es war für mich eine besonders anziehende Aufgabe, zu ermitteln, woher der Inhalt des Wetterbüchleins stammt; denn dafs derselbe nicht ausschliefslich geistiges Eigentum Leonhard Reynman's ist, merkt man bei aufmerksamer Durchsicht sehr bald. Schon die Einleitung sowie die Zitierung von Gewährsmännern deuten darauf hin. Als solche werden genannt: Alanus, Albertus, Alkindus, Bonatus, Gerardus, Haly, Liechtenberger und Ptolemaeus. Nun könnte man zunächst annehmen, dafs Reynman aus den astrologischen Schriften dieser Männer einiges entnommen und mit dem Seinigen vereinigt habe. Ich fand indessen bald, dafs er sich die Sache leichter gemacht und eigentlich nur aus zwei Werken fast den ganzen Inhalt des Wetterbüchleins excerpiert hat, nämlich aus dem grofsen astrologischen Traktat von Guido Bonatti und aus dem bereits oben (S. 21) erwähnten, anonym erschienenen „Opusculum repertorii pronosticon in mutationes aeris."

Guido Bonatti war ein italienischer Astrolog des XIII. Jahrhunderts. Sein Werk, das schon handschriftlich einige Verbreitung gefunden hatte, wurde zuerst 1491 gedruckt, also mehr als ein Jahrzehnt vor der wahrscheinlichen Zeit der Abfassung des Wetterbüchleins, und zwar in der Gestalt, welche ihm Johann Engel (latinisiert Angelus) aus Aichbach in Bayern, der als Professor an der Universität zu Wien wirkte, gegeben hatte. Dem letzten Kapitel dieses jetzt sehr selten gewordenen Werkes[18]) (Bl. DD7 ℄ Incipit tractatus de ymbribus ꝛ de aeris mutationib' ꝛ que circum circa illa verſantur) hat Reynman die ersten Kapitel seines Wetterbüchleins entlehnt, z. Th. in fast wörtlicher Übersetzung, aber mit bisweilen veränderter Reihenfolge der Sätze und Abschnitte. Schon aus den nachfolgenden Kapitelüberschriften Bonatti's wird man mit Leichtigkeit die entsprechenden Abschnitte des Wetterbüchleins wieder erkennen:

℄ De circulis que circa lunā ꝛ ſolē necnon ꝛ alias ſtellas tam erraticas qꝫ nō erraticas efficiunt.

℄ De iaculatione ſtellarum.

℄ De yride quando apparuerit ꝛ in quibus temporibus et quid ſignificet.

Digitized by Google

Den letzten Teil des 4. und fast das ganze 5. Kapitel im Wetterbüchlein hat Reynman aus dem Abschnitt ℭ De qutbusdam partibus extraordinarijs gleichfalls fast wörtlich entnommen.

Das zweite Quellenwerk Reynman's ist Firmin's Opusculum.

Das 10. Kapitel dieses gleichfalls sehr seltenen Werkes (auf Bl. 44ᵃ: De pnoſticatione ventoꝝ p tonitrua) ist identisch mit Reynman's ℭ Von donnern vnd blitzen. Ferner stammen aus dem Opusculum die letzten kürzeren Abschnitte des Wetterbüchleins vor den Bauernregeln, wie man wiederum schon aus den Kapitelüberschriften erkennen wird:

Captm. 13. De pnoſticatiõe ventoꝝ p diuerſa ſignalia vulgi.	(Bl. 44ᵇ)
Cap. 14. De grãdinis ſigtiõe.	(Bl. 44ᵇ)
Captm. 18. De pnoſticatiõe aure ex igne.	(Bl. 45ᵃ)
Captm. 19. De pnoſticatiõe aure ex mare.	(Bl. 45ᵃ)

Dagegen habe ich bisher nicht ermitteln können, woher Reynman den Abschnitt genommen hat: ℭ Das wetter zu wiſſen durch die vier quart des jars / als Liechtenperger ſetzt. Natürlich denkt man zunächst daran, dafs derselbe aus Johann Lichtenberger's „Pronoſticatio in Latino" (1488) stammt, aber man wird in diesem berühmten und seltenen Werke den Inhalt jenes Abschnittes vergeblich suchen. Zwar enthalten die beiden letzten Kapitel der Pronosticatio einige meteorologische Angaben, doch sind dieselben von denen des Wetterbüchleins grundverschieden. Auch die späteren Ausgaben dieses Werkes, sowie dessen Übersetzungen, bringen keine derartigen Zusätze. Dafs aber J. Lichtenberger noch andere Schriften veröffentlicht hätte, in denen jener Abschnitt des Wetterbüchleins zu finden wäre, ist nach Ausweis der Bibliographien von Hain und Panzer nicht anzunehmen.

Schliefslich möchte ich noch eine Vermutung über den Ursprung der Bauernregeln im Wetterbüchlein aussprechen, da es mir nicht gelungen ist eine Quelle aufzufinden, der L. Reynman diese durch Derbheit der Sprache ausgezeichneten Reime entlehnt haben könnte. So umfangreich nämlich die Litteratur über Sprichwörter im allgemeinen und auch speziell über das Wetter im Sprichwort ist, so fehlt in den bezüglichen Sammlungen doch meistenteils der Nachweis dafür, wo und wann die Sprichwörter oder die Wetterregeln zum ersten Male vorkommen. Der Inhalt der Reynman'schen Bauernregeln ist ja uralt und gröfstenteils schon in den Schriften des Altertums (Theophrast, Aratus, Vergil, Plinius) zu finden, aber die Form

Digitized by Google

des gereimten deutschen Spruches, in die sie gekleidet sind, ist neu und originell. Es scheint mir nicht unwahrscheinlich, dafs Reynman an diesen Reimen selbst beteiligt ist; denn die gereimte Einleitung zum Wetterbüchlein, sowie die gereimten Titel von zwei seiner anderen Werke deuten darauf hin, dafs er Neigung und auch ein gewisses Talent zum Versemachen besafs.

Die weiteren mir bekannt gewordenen Veröffentlichungen Leonhard Reynman's sind ein Nativitätskalender, ein ähnliches Werk „Pars Fortunae", ein Auszug in deutscher Sprache aus der Astrologie des spätrömischen Schriftstellers Julius Firmicus, eine Practica auf das gefürchtete Jahr 1524 (siehe weiter unten S. 43), sowie eine Prophezeiung auf 1526 und folgende Jahre. Wegen des Inhalts dieser durchweg astrologischen Schriften verweise ich auf die Einleitung (S. 32—38) zu dem S. 24 (Anm. 17) erwähnten Facsimile-Neudruck.

Zum Schlufs dieses Abschnittes möchte ich nicht unerwähnt lassen, dafs der bekannte Marburger Litteraturhistoriker Vilmar noch im Jahre 1853 ein „Neues Wetterbüchlein" herausgegeben hat, das im Tone von Reynman's Wetterbüchlein die Witterungsfolge im Laufe eines Jahres auf Grund eigener und fremder Erfahrungen angiebt.[19])

Digitized by Google

Die Bauern-Praktik.

In Titel und Inhalt sehr ähnlich dem Wetterbüchlein ist ein anderes meteorologisches Volksbuch aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, die Bauern-Praktik, als deren Verfasser häufig ein gewisser Heyne von Ure bezeichnet wird. Die Bibliographen [20]) nahmen bisher an, dafs die erste Ausgabe desselben aus dem Jahre 1517 stammt („Der Buren practica gemacht / vff das Funftzehenhundert. vnd. XVIII. Jar." 4 Blatt 4°). Ich habe indessen durch Textvergleichungen gefunden, dafs wir darin wahrscheinlich nur die erste schweizerische Ausgabe der Bauern-Praktik vor uns haben und dafs dieselbe aus einem anderen Büchlein hervorgegangen ist, dafs zuerst 1508 (ohne Angabe des Druckers und Ortes, wahrscheinlich aber zu Augsburg) erschien und den umstehend im Facsimile wiedergegebenen Titel führt.

Da der Inhalt dieses kleinen Büchleins von nur 6 Quartblättern, mit Ausnahme des Schlufskapitels: „Von den XII gueten Freytagen", rein meteorologisch ist, hat es den Anschein, als ob wir es mit einer Art von Konkurrenzschrift zum gleichzeitig erschienenen „Wetterbüchlein" zu thun hätten. Beide Publikationen können sich aber gegenseitig nicht viel geschadet haben; denn die Bauern-Praktik hat fast doppelt soviel Auflagen erlebt, als das eben besprochene Wetterbüchlein.

In den ersten in Deutschland erschienenen Ausgaben (1508, 1513, 1514, 1530, 1545, 1557) wird gar kein Verfasser genannt, und in der Baseler Ausgabe vom Jahre 1517 heifst es, dafs einem alten frommen Manne, genannt Heyne von Ure, der eine Kapelle und ein Bruderhaus auf dem St. Gotthardt gebaut, diese Praktik vom Engel Raphael geoffenbart worden sei. Die Autorschaft jenes sonst ganz unbekannten Mannes scheint also ein spezifisch schweizerischer Zusatz zu sein; aber es ist Thatsache, dafs auf den meisten späteren Ausgaben der Bauern-Praktik dieser Name in verschiedenen Formen (Heyne von Ury, Henricus von Uri) wiederkehrt.

Digitized by Google

Noch mag erwähnt werden, dafs das Buch anfangs in Quart-, später (etwa von 1580 ab) in Oktav-Format (das Wetterbüchlein stets nur in ersterem) erschien und dafs sein Inhalt allmählich stark vermehrt wurde, während der des Wetterbüchleins unverändert blieb.

In diſem biechlein wirt gefunden der Bauren Practick vnnd regel darauff ſy das ganz iar ain auffmercken haben vnnd halten.

Die Wettervorhersagungen der Bauern-Praktik beruhen nicht auf natürlichen Zeichen, wie beim Wetterbüchlein, sondern auf einem uralten Aberglauben, der, wenn auch in etwas verschiedener Form, bei vielen weit auseinander lebenden Völkern wiederkehrt.

Digitized by Google

Aus den frühesten Zeiten stammt nämlich der Glaube, dafs die zwölf Tage bezw. Nächte von Weihnachten bis zum Dreikönigstag für die Witterung des folgenden Jahres entscheidend seien, und zwar soll der Witterung eines jeden dieser Schicksalstage der Reihenfolge nach die Witterung der zwölf Monate des neuen Jahres entsprechen. In einigen Gegenden werden auch die 12 Tage vor Weihnachten oder nach Neujahr als entscheidend angesehen. Fast überall aber legt man den atmosphärischen Vorgängen während der Christnacht eine ganz besondere prognostische Bedeutung bei. Diese Beziehung aufs Weihnachtsfest ist natürlich nur eine der christlichen Kirche entnommene äufserliche und ganz zufällige Beigabe, da dasselbe in die Zeit der Wintersonnenwende fällt, der das erste grofse Opferfest des Wodandienstes, das Julfest, angehörte.

Nach einer kurzen, meist gereimten Einleitung beginnen die Bauern-Praktiken späteren Datums, die auf dem Titel meist die Angabe „Gedruckt in diesem Jahr“ führen, mit folgendem Abschnitt:[21])

„Wie die Witterung des ganzen Jahrs in Weihnachten zu erkennen sei.“

„Zum ersten an der Christnacht.“

„Ist der Abend und auch die Christnacht klar,
Ohn' Wind und Regen, so nimm eben wahr,
Denn das Jahr bringt Weins und Frücht genug,
Welches nicht gerechnet wird vor ein Lug,
Wirds aber regnen und windig seyn,
So bedeuts wenig Korn und nicht viel Wein.
Geht der Wind vom Aufgang der Sonne,
So stirbt das Vieh und Thier ohn' Wanne.
Geht der Wind von der Sonnen Niedergang,
So werden Könige und große Herren krank,
Und es wird sie fast wegnehmen der Tod,
Welcher wegnimmt, Arm und Reich, früh und spat,
Geht der Wind von Mitternacht, so freu dich,
Denn es folgt ein fruchtbar Jahr mildiglich
Kommt der Wind in dieser Zeit von Mittag,
So zeigts uns tägliche Krankheit und Klag.“

Hierauf folgen Prognosen des allgemeinen Witterungscharakters des ganzen Jahres, je nachdem der Christtag auf einen Sonntag, Montag . . . . . Sonnabend fällt. Nun kommt die eigentliche Bauern-Praktik: „Der Bauern-Practica steht also. Sie heben am Christtag an und merken auf die zwölf Tag bis an den obersten. Und wie es

Digitized by Google

wittert an jeglichem der zwölf Tage, so soll es auch wittern an seinem Monat, der ihm zugehört . . . . . ", was weiterhin auch in Versen ausgedrückt wird. Nachdem noch andere ähnliche Regeln mitgeteilt worden sind, folgt eine grofse Anzahl von gereimten Bauernregeln, die an einzelne Tage oder Monate anknüpfen, also mit dem heidnischen Aberglauben der Tagwählerei einen gewissen Zusammenhang haben, wenn andrerseits auch zugestanden werden mufs, dafs hin und wieder eine auf Beobachtungen beruhende langjährige Erfahrung in demselben zum Ausdruck kommt. So heifst es z. B. vom März:

„Wieviel Nebel seyn im März
Soviel Güsse sind im Jahr ohn' allen Scherz,
Wieviel Thau im Märzen vom Himmel steigen
Soviel sich Reiffen nach Ostern zeigen,
Und soviel Nebel im Auguſt kommen,
Das merck zu deinem großen Frommen."

u. s. w.

An den Mai knüpfen sich folgende Regeln:

„Scheint die Sonn am St. Urbanstag
So wird der Wein gut als ich dir sag
Regnet es, so wirds zu Schaden gewandt
Welches durch geübte Erfahrung wird erkannt.
Item Pfingstregen thun selten gut,
Diese Lehre faß in deinem Muth,
Am Ende des Mai blühen die Eichen,
Geräth die Blüth wohl, so merk das Zeichen,
Denn uns darnach gar ein Schmalz-Jahr kümmt,
Solches hat sich manch' alter Mann berühmt."

Beim November wird eine Regel angegeben, nach der man erkennen kann, ob der Winter kalt oder warm sein wird.

Hinter dem Christmonat folgen Wetterregeln, die sich an den St. Jakobstag knüpfen, solche, die den Mond betreffen und einige andere allgemeiner Natur; darauf wieder die zwölf Schicksalstage mit ihrem Sonnenschein, der weniger das Wetter als die äufseren Lebensverhältnisse im nächsten Jahre beeinflufst, schliefslich ein Kapitel „Von den Winden der zwölf Nächte", denen eine gleiche Bedeutung zukommt. Ich möchte hierbei daran erinnern, dafs noch heute in China der Wind, welcher zu Anfang des Jahres bezw. in der Sylvesternacht (nach unserem Sprachgebrauch) weht, als entscheidend für die Witterung des ganzen Jahres angesehen wird.

Digitized by Google

Das ist der wesentliche Inhalt der Bauern-Praktik in ihrer ursprünglicheren Form. In späteren Ausgaben hat man allerlei hinzugefügt, was dem Bauern zu wissen lieb war und was die Marktfähigkeit des Buches erhöhte, namentlich medizinischen und astrologischen Aberglauben, so dafs der Umfang des Büchleins allmählich von 11 bis zu 96 Seiten anschwoll.

Die Bauern-Praktik in der späteren Fassung (Mitte des 16. Jahrhunderts), z. Th. mit Zusätzen aus Leonhard Reynman's Wetterbüchlein, ist ins Französische, Dänische und Schwedische übersetzt worden (Prognostication des Anciens Laboureurs; Bonde-Praktika) und hat in Skandinavien bis auf den heutigen Tag viele Auflagen erlebt. Auch englischen Volksbüchern des 17. und 18. Jahrhunderts (The Book of Knowledge, The Husbandman's Practice) ist sie einverleibt worden. Von besonderem Interesse scheint mir die Lebensfähigkeit zu sein, die sich das Buch speciell in Schweden gewahrt hat. Während das deutsche Original von der Jahrmarktslitteratur längst verschwunden ist, hat die Bonde-Praktika in Schweden (z. Th. auch in Norwegen und Dänemark) in diesem Jahrhundert fortgesetzt neue Auflage erlebt und darf auch jetzt noch als ein wirkliches Volksbuch angesehen werden. Die letzte Auflage erschien 1892 in Ulricehamn! Vergl. auch die kleine Schrift von H. H. Hildebrandsson, Om väderleksmärken, deras betydelse och ursprung. Stockholm 1894. 8°.

Digitized by Google

Die Praktiken und Prognostiken.

Keine Abteilung der meteorologischen Litteratur ist so umfangreich, wie die der Practica und Prognostica. Es sind dies Schriften, die, abgesehen von der Voranzeige einiger astronomischer Erscheinungen, hauptsächlich den Zweck haben, das Wetter auf ein oder mehrere bestimmte Jahre vorauszusagen. Daneben enthalten sie auch häufig Prophezeiungen ganz allgemeiner Natur über Krieg, Teuerung, Pestilenz u. dergl. Wenn man bedenkt, dafs allein in Deutschland während des 16. Jahrhunderts nahezu 500 verschiedene Practica erschienen, so wird man den ungeheueren Umfang dieser Art von Litteratur einigermafsen begreifen. Ich habe in meinem „Repertorium der deutschen Meteorologie, Leipzig, W. Engelmann 1883“ zum ersten Male versucht, eine Bibliographie dieser Schriften für Deutschland[22]) zu geben, aber bei der grofsen Seltenheit der älteren Practica ist es aufserordentlich schwer, eine absolute Vollständigkeit zu erreichen. Aus diesem ersten Versuch geht jedoch schon soviel mit Sicherheit hervor, dafs Deutschland der zweifelhafte Ruhm zukommt, die gröfste Zahl von Praktiken produziert zu haben. Während in Italien, dem in dieser Beziehung zeitlich der Vorrang gebührt, bereits zu Ausgang des 15. Jahrhunderts diese Litteratur ihren Höhepunkt erreicht, fällt die Blütezeit der deutschen Prognostiken ins Jahrzehnt von 1586 bis 1595, also vor etwa drei Jahrhunderten. In diesem Decennium kamen nicht weniger als 140 verschiedene selbständige Praktiken heraus, im Jahre 1590 allein deren 19!

Die ersten Praktiken erschienen in lateinischer Sprache, waren also nicht für die grofse Masse des Volkes bestimmt; aber schon vor Ende des 15. Jahrhunderts fehlte es nicht an solchen in deutscher Sprache, deren Titel darum gewöhnlich mit den Worten beginnt: „Practica teutsch“. Doch wechselt auch dieser Titel aufs mannigfaltigste;

Digitized by Google

so liest man z. B. „Prognosis astronomica, Das ist: Von Natür- und vermuthlicher Eigenschafft der Witterung . . .“, oder „Diarium astrologicum & meteorologicum Oder Grofse Practica auf das . . . Jahr . .“, oder „Bedeutnis vnd Offenbarung warer hymlischer Influxion“ u. s. w.

Es würde zu weit führen, diese und andere Äufserlichkeiten der Praktiken-Litteratur hier weiter darzulegen; sehen wir uns dafür lieber den Inhalt einmal etwas genauer an. Ich wähle dazu ein in meinem Besitz befindliches Prognosticon des fränkischen Pfarrers Georg Caesius, der von 1561—1601, d. h. von seinem 19. Jahre bis kurz vor seinem Tode derartige Schriften Jahr für Jahr veröffentlicht hat.

Das Format ist, wie fast bei allen Praktiken, Klein-Quart; der Umfang beträgt 12 Blätter.

Der Titel ist auf der folgenden Seite in Facsimile wiedergegeben.

In der dem Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg gewidmeten Vorrede bezieht sich Caesius zunächst auf die Bücher Salomonis (7. u. 8. Kapitel) und singt das Lob der Astrologie, welche nach Salomo „Signa et Prodigia praenoscit, eventusque tempestatum et temporum“, dann macht er auf die Finsternis des Mondes im Zeichen des Löwen aufmerksam und empfiehlt schliefslich seine „mühselige Arbeit“ der Anerkennung seines Fürsten. Hierauf folgen die Prognostica für die einzelnen Monate des Jahres 1580. Um zu zeigen, welcher Art dieselben sind, wird es vollauf genügen, einen Monat hier abzudrucken. Ich wähle den April.

April.

„Der April ist mir verdächtig gnug / vnd bringet vnstets vnd widerwertigs Wetter mit sich. Merck sonderlich auff den 2. was für böß Aprillenwetter erfolgen werde mit Wind / Kalten Regen oder Schne vnnd Kisseln. Aber den 4. 5. 6. wider temperirt / doch Reyffen Den 7. 8. 9. gehet Venus mit dem großem Hundsstern / vnd Humero sinistro Orionis, auch mit den pleiadibus vnd hyadibus vnter / vnd fallen andere Aspect ein / welche ein windigs vngeschlachts böß Wetter / Hagel oder schädliche Kälte bedeuten / doch der tag läng halben mit Sonnenblick / bald wider temperirt den 11. 12. welchs doch kein bestand hat. Dann der ☐ ☌ ♀ / ☐ ♄ ☉ auff das New 14. 15. 16. 17. ein sehr windig vñ feucht vnstet Wetter mit Hagel oder Reyffen / den 17. vñ 18. bedeuten Saturnus gehet vmb diſe zeit mit dem Aquila vnter / etc. Temperirt den 19. 20. Aber wider trübe Wolcken / feucht / windig vnd vnstet den 22. 23. 24. vmb deß ♂ △ ♀ . ♂ ♄ ☽ vnd ♂ ☌ ☽ willen. Sonderlich ist mir das ende diß Monats der 26. 27. 28. 29. sehr ver-

Digitized by Google

Prognoſticon Aſtrologicum,

Oder

Teutſche Practica / Von den vier Zeiten / Finſternuſſen vnd andern zufellen / diſes nach Chriſti vnſers Herrn vnnd Seligmachers Geburt M. D. LXXX. Jars / Nach Erſchaffung der Welt / 5542. Auß warem grund der Aſtronomey mit ſondern fleiß vnd auff das kürtzſt beſchriben vnd geſtellet / zu Glückſeliger Regirung /

Dem Durchleuchtigen / Hochgebornen Fürſten vnd Herrn / Herrn Georgen Friderichen / Marggraffen zu Brandenburg / in Preuſſen / zu Stetin / Pomern / der Caſſuben vnd Wenden / auch in Schleſien zu Jegerndorff / vnd ꝛc. Hertzogen / Burggraffen zu Nürnberg / vnd Fürſten zu Rügen / ꝛc. Meinem Gnedigen Fürſten vnd Herrn.

Durch M. Georgium Cæſium zu Leutershauſen.

Mars. Finſternnß des Mons im Löwen.

Digitized by Google

dächtig / dieweyl diſe widerwertige ſchein □ ♃ ♂ / vnnd der böſe genierdte ſchein ♄ gegen der ☉ im ♒ vnnd ☽ einfallen / bedeuten ein trüb vngeſchlacht Wetter mit Schne / Kiſſeln vnnd Regen / oder da es andern Aſpecten nach ſolte hell am Himmel ſein / wird es ſchädliche Reyffen oder ſonſt böſe Nebel geben Daß ich alſo zu diſer Zeit deß Weinſtocks vñ der Baum blüt große ſorge trage. Gott der Allmächtige gebe daß die kalten Reyffen durch ein trüb Regenwetter hinweg gehen. Vor einem Jar hat es den 16. Aprilis / da diſer □ ♄ ☉ eingefallen / Eiß gefroren / vnd iſt ein kalt Aprilenwetter von ſchnee vnd Kiſſeln geweſen. Aber der Wein vnd andere Früchte waren noch nicht herauß / nun aber iſt es weiter im Jar. Darumb wir Gott den Allmächtigen / der Himmel vnd Erden / vnnd alles was darinnen iſt / erſchaffen hat / im Namen ſeines Sons Jeſu Chriſti von Hertzen anruffen ſollen / daß er ſolche vnd andere künfftige Straffen gnädig abwenden / oder ja lindern wolle / etc. Wie ich denn hoffe / es werde gnädig abgehen / etc."

Nachdem in ähnlicher Weise die Witterungsvorhersagungen für die übrigen Monate mitgeteilt worden, folgt ein Kapitel „Von den Finsternissen vnd bösen Aspecten der Planeten, / auch derselben Bedeutungen", ein weiteres „Von der Fruchtbarkeit dieses Jars", worin abermals allgemeine Witterungsprognosen gegeben werden, und ein ganz kurzes Schlufskapitel „Von Krankheiten".

In anderen Praktiken spielt die Vorhersage des Wetters keine so grofse Rolle, wie in der eben angeführten von Caesius, sondern überwiegen mehr Prophezeiungen politischer und sozialer Natur. In dieser Beziehung macht man mit grofser Vorliebe Anspielungen auf zwei welterschütternde Fragen, die Reformation und die Türkenkriege. Dieser Art ist z. B. die mir vorliegende Practica des Georg Ursinius aus Plauen, „der Mathematischen Kunst ein Liebhaber", für die Jahre 1580—1600. Vom Jahr 1580, demselben Jahr, für welche auch des G. Caesius Practica gilt, prophezeit Ursinius als Wirkung „der Finsternufs mit sampt den bösen Configurationibus der oberen Planeten" nichts weniger als „allerley Jammer, angst vnd not, Theurung, Hunger, Sterben vnd Pestilentz / auch grofs Blutvergiefsen, Tod, Mord vnndt Brandt. Vnd (wie Proclus Diadochus schreibet) bedeuts / das ein grofser Kriegsherr nach hohem Imperiment sterben wirt . . . . . Alle ding werden Theur sein / vnd die Früchte vbel gerahten,"

Diese Proben lassen schon zur Genüge erkennen, welch' Geistes Kind die Practica und Prognostica sind: zum weitaus gröfsten Teil Erzeugnisse astrologischen Aberglaubens, zu dem sich abwechselnd

Digitized by Google

etwas Erfahrung und viel Phantasie hinzugesellen. Die Erfahrung bekundet sich bei obigem Beispiel aufs trefflichste in der gut gelungenen Schilderung des allgemeinen Witterungscharakters des April, dessen sprichwörtliche Launenhaftigkeit auch ohne systematische meteorologische Aufzeichnungen zum Bewufstsein gekommen war, die Astrologie verführt zur Aufstellung der speziellen Prognosen für einzelne Tage und Zeitabschnitte; die Phantasie endlich läfst Theurungen entstehen, Fürsten sterben u. s. w.

Es würde zu weit führen und liegt auch aufserhalb des Rahmens dieser Darstellung, die in den Praktiken zu Tage tretenden astrometeorologischen Vorstellungen bis auf ihre ersten Anfänge in Babylon zurück zu verfolgen, so interessant es auch vom kulturhistorischen Standpunkt wäre, diese Art der „menschlichen Narrheit“ sich entwickeln und ausbreiten zu sehen. Dagegen liegt es nahe, zu erwägen, warum gerade in jener Zeit die Praktiken-Litteratur zu so aufserordentlicher Blüte gelangte. Man könnte glauben, dafs das astrologische System — etwa durch die Araber — zu gröfserer Vollkommenheit gebracht worden wäre und mehr faktische Erfolge als bisher erzielt hätte. Das ist indessen keineswegs der Fall; denn die gröfsere Kompliziertheit, welche das System bei den Arabern erlangte, hatte es darum noch nicht richtiger gemacht. Man stellte die Practica im 15. und 16. Jahrhundert wesentlich noch nach denselben Grundsätzen der Astrologie auf, welche sich schon in den Schriften der Griechen und Römer finden. Man hatte aber jetzt nach Erfindung der Buchdruckerkunst die Möglichkeit, diese Grundsätze Jahr für Jahr fortwährend aufs neue zu bethätigen. Wie die Buchdruckerkunst durch die schnelle und massenhafte Verbreitung von Flugschriften die Reformation und andere Bewegungen aufs kräftigste unterstützt, ja überhaupt ermöglicht hat, so gewann auch durch die gesteigerte Verbreitung der Praktiken und Prognostiken der uralte Glaube von dem Einflufs der Gestirne auf die Erde und ihre Bewohner von neuem wieder Nahrung in breiteren Schichten der Bevölkerung. Dazu kam, dafs die Astrologie mehr als je bei den Grofsen der Erde in Ansehen stand; viele Fürsten hielten sich eigene Leib-Astrologen, ohne deren Befragung kein wichtiges Unternehmen begonnen wurde. Was Wunder also, wenn das Volk sich darnach richtete, und speziell auch die astrometeorologischen Vorstellungen immer mehr an Boden gewannen. Und war es nicht für den Landmann, der mit dem Erfolg seiner Arbeit so sehr von der Witterung abhängt, etwas überaus Verlockendes, in den Praktiken und Prognostiken das Wetter des nächsten Jahres

Digitized by Google

im voraus verkündet zu sehen? Sicherlich werden die Wetterpropheten damals schon ebenso gut wie noch heute mit der menschlichen Schwäche zu rechnen gewufst haben, dafs man nicht Eingetroffenes gar bald vergifst, Treffer aber immer der Theorie bezw. dem Propheten zu Gute rechnet. Zwar fehlte es nicht an einsichtsvollen Männern, welche das Trügerische der Praktiken erkannten und gegen dieselben zu Felde zogen. Schon zu Ende des 15. Jahrhunderts schrieb der Italiener Pico della Mirandola ein gar treffliches Buch „Adversus astrologiam . . .", dem noch andere ähnliche Schriften in allen Kulturländern Europas folgten; aber leider noch viel mehr Gelehrte (darunter auch der Mathematiker und Arzt Jakob Schonheintz) schrieben Bücher mit dem Titel „Apologia astrologiae". Ein so tief eingewurzelter, Jahrtausende alter Aberglauben war eben nicht so leicht ausgerottet, und wenn er auch in der Mitte des 17. Jahrhunderts zu erlöschen schien, da später nur noch ganz vereinzelt selbständige Praktiken publiziert wurden, so blieb er in anderer Form doch noch bestehen. Als es nämlich allgemein Sitte geworden war, alljährlich Kalender herauszugeben — die ersten jährlichen Kalender, also nicht immmerwährende, rühren aus der Mitte des 16. Jahrhunderts — fand man es vorteilhafter, die bis dahin für sich erschienenen Praktiken mit den Kalendern zu einer einzigen Publikation zu vereinigen und damit ein doppelt nützliches Büchlein dem Volk zu bieten. Noch bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts fehlt in keinem der zahllosen Kalender als zweiter wesentlicher Teil desselben die „Praktik", meist sogar mit besonderem Titelblatt versehen.

Wenn man bedenkt, dafs der Kalender das verbreitetste Buch ist, verbreiteter selbst als die Bibel, so wird man begreifen, warum das Volk noch heute mit so erstaunlicher Zähigkeit an diesem und ähnlichem Wetteraberglauben festhält.

Die Verfasser der Praktiken waren gewöhnlich Geistliche, Lehrer und Ärzte, welch' letztere die Astrologie auch zu ihren Kuren gebrauchten, häufig aber auch Litteraten aller Art, die einen blofsen Broderwerb daraus machten und von der Sache selbst sehr wenig verstanden. Zur letzteren Gattung z. B. gehörte der Wiener Johann Rasch, der in der Vorrede zu seiner „Practica Auff das groß wunder Schaltjar 1588"[23]) mit rührender Naivität gesteht, wie er sich durch die Aussprüche alter grofser Meister in der Astrologie habe täuschen und irreführen lassen; auch beschwert er sich darüber, dafs die sommerlichen Strichregen es fast unmöglich machen, eine allgemein richtige Praktik aufzustellen.

Digitized by Google

„Zum dritten — fährt er fort — hat mich offt verführet oder zweiflich gemacht / die new erfahrung in der kunſt ſelbſt / oder die prob etlicher ſachen vnd vrſachen auff vnſer Lands art / ſo von den Alten nit ergründet / oder nit beſchriben / oder ich es doch in Büchern noch nit finden kündte als wie der astrologus ſagt / Wann draco iſt im Schützen / vnd der Mon iſt in ſeinem kopff oder Schwantz / denſelben tag (nach glegenhait der jarszeit) regnets oder ſchneit es gewiß / vnnd das fehlete mir nie / Aber in anderen zaichen / darein der Drack verruckt / wolts mir nimmer zutreffen / es fehlete ſo offt ich vorige witterung ſetzte".

Nachdem Rasch noch andere Gründe des Mifslingens mancher Vorhersagen angeführt, schliefst er seine Vorrede mit folgendem offenem Geständnis, aus dem man entnehmen kann, wie gewerbsmäfsig oft Praktiken zusammengeschrieben wurden:

„Zum ſibenden vnnd letzten / mich vnnd andere Calenderſchmid betreugt / oder vil mehr / verhindert in der wahrheit vnd gewißheit offtmals die eilung / als ich von mir ſagen darff / das ich anfangs meine Calenderſtellens mit raitten / leſen / ſuechen vnd nachdenken / allein zu der witterung / offt wol 5. wochen zubracht / damit ich ein wenig mit ehren beſtanden / vn alſo waren die erſten die beſten / jetzt aber nun nit gern 5. ſtund oder ein halben tag dran wende / Got geb / wie es gerathe / wann es halt nur ein Calender vnd Practik iſt. . . ."

So ehrlich und aufrichtig wie Johann Rasch gestehen andere Verfasser ihre Irrtümer nicht ein. Im Gegenteil ist die Mehrzahl derselben bemüht, die begangenen Fehler zu vertuschen, und oft dreist genug schwarz in weifs verkehren zu wollen. Allerlei sophistische Ausflüchte müssen dazu herhalten, um zu beweisen, dafs die verfehlte Vorhersage im Grunde genommen doch richtig war. Eines der grofsartigsten Beispiele dieser Art knüpft sich an die von Stöffler ausgegebene Prophezeiung einer Art von Sündflut für das Jahr 1524. Der Fall ist so überaus charakteristisch für die damalige Anschauungsweise und beleuchtet so treffend die den Praktiken beigelegte Bedeutung, dafs ich glaube etwas näher auf denselben eingehen zu müssen.[24])

Der Tübinger Professor der Mathematik Johann Stöffler, der sich um die Astronomie sonst sehr verdient gemacht hat, kündigte in seinem 1499 zu Ulm erschienenen grofsen „Almanach nova plurimis annis venturis inservientia" eine allgemeine Sündflut für das Jahr 1524 an, weil im Februar dieses Jahres eine Konjunktion des Saturn Jupiter und Mars im Zeichen der Fische eintreten würde.[25]) Diese Prophezeiung des berühmten Mannes machte in ganz Europa aufser-

Digitized by Google

ordentliches Aufsehen. Selbst Kaiser Karl V. und sein Hof geriet in Sorgen, zumal viele andere Astrologen die Prophezeiung Stöfflers bekräftigten. Der Grofskanzler des Kaisers frug den damals gelehrtesten Mann von ganz Spanien, den berühmten Peter Martyr († 1525), um Rat. Dieser antwortete, dafs das Unglück nicht so allgemein sein werde, jedoch dürfte die Vereinigung der Planeten eine grofse Unordnung in der Welt verursachen. Da der Kaiser durch diese Antwort keineswegs beruhigt wurde, bewogen seine Hofleute den nicht minder berühmten italienischen Gelehrten Augustin Niphus (italienisch Nifo), die Stöffler'sche Prophezeiung mit Gründen zu widerlegen. Niphus that dies 1519 in einer Schrift „De falsa diluvii prognosticatione", die viermal neu aufgelegt wurde. Die in meinem Besitz befindliche Ausgabe „Venetiis 1523" schliefst mit den Worten: „cum coelestes causae sint leves, non enim solaribus eclypsibus sunt corroboratae, et meteorologica signa nec adsint, nec adesse possint, diluvium aut nullum futurum esse, aut esse secundum modum loquendi meteorologicorum, qui diluvium dicunt imbrium excessus, non autem humani generis destructionem". Der Kaiser und sein Grofskanzler beruhigten sich damit, allein sein General, Graf Rango, der sehr viel von der Astrologie hielt, besorgte, dafs der Kaiser durch das von Niphus abgegebene Gutachten zu sicher werden und die Rettung der Armee, die sich nach seiner Idee auf die höchsten Berge begeben müfste, ganz und gar versäumen möchte. Der General veranlafste deshalb einen anderen italienischen Gelehrten, den Mönch Michael de Petrasancta, zu einer Gegenschrift (Rom 1521), in welcher er Stöffler's Meinung beistimmte. Das thaten auch ohne besondere Aufforderung zahlreiche Astrologen in und aufserhalb Deutschlands.

Die Zahl der über diese Sündflut-Prophezeiung erschienenen Schriften dürfte zwei Dutzend übersteigen. In Deutschland und in Österreich schrieben darüber Apianus, Carion, Copp, Fries, Ranssmar, Reynman, Tannstetter, Virdung, Volmar und einige anonyme Autoren; in Italien, aufser den schon genannten Nifo und Michael de Petrasancta, der aus Middelburg in Holland stammende Bischof Paulus von Fossombrone, Ricchi, Ruffo und Vitali, in Spanien Ciruelo und Fray Diego de Tores. Die Furcht vor der Sündflut war in Europa so grofs geworden, dafs in Frankreich viele Menschen den Verstand darüber verloren haben sollen. Ein jeder suchte sich zu retten. Viele, die am Meer oder an grofsen Flüssen Güter hatten, verkauften ihr Eigentum und begaben sich auf höhere Berge. Andere, wie z. B. der Präsident Blaise d'Auriol in Toulouse,

Digitized by Google

bauten sich eine Arche, um sich und ihre Familie zu retten. Hingegen traf, wie schon Martin Luther in seinen Tischreden erzählt, der Wittenberger Bürgermeister Hendorf umfangreiche Rettungsanstalten auf dem Boden seines Hauses, auf den er auch ein Viertel Bier hinaufziehen liefs, „um wenigstens einen guten Trunk zu haben, wenn die Sündflut käme."

Endlich trat der mit Furcht und Zagen erwartete Februar des Jahres 1524, in welchem die sündflutartigen Regengüsse beginnen sollten, ein. In den meisten Ländern war der Himmel heiter und schön, es regnete nur vereinzelt, die Sündflut blieb aus.

Man sollte glauben, dafs die Astrologie durch diesen gründlichen Mifserfolg einen argen Stofs erlitten und auch Stöffler seinen Ruhm eingebüfst hätte. Ganz im Gegenteil. „Die Mönche, welche aus Angst mehr als gewöhnlich gefastet und gebetet hatten, schrieben es ihren guten Werken zu. Die gelehrten Theologen, welche Neigung zur Astrologie hatten, fanden in der Bibel, dafs dem Noah versprochen worden, es sollte keine Sündflut mehr kommen, und nun begriffen erst die Astrologen, warum die arabischen Sterndeuter, die in ihrer Kunst so berühmt und gelehrt gewesen, öfters Sündfluten verkündigt hatten, die nicht gekommen wären; und das Wunder war um so viel gröfser, weil Zeichen am Himmel gestanden, die notwendig eine Sündflut verursachen müssen, und dennoch war sie zum Heil des menschlichen Geschlechts ausgeblieben. Sowohl die Märkischen als andere Geschichtsschreiber wollten doch nicht, dafs diese vielbedeutenden Zeichen vergebens dagewesen wären, und merkten bei diesem Jahre an, dafs zwar die Sterndeuter aus den vielen Konjunktionen in den wässrigen Zeichen eine Sündflut prognostizieren wollten: man müfste solches aber als Vorboten des Aufruhrs der Bauern ansehen, welcher gleich im folgenden Jahre seinen Anfang genommen hätte. Kurz ein jeder suchte Gründe hervor, die ihn darüber beruhigten, und fast alle waren so beschaffen, dafs sie nicht den Ungrund der Astrologie zeigten, sondern sie vielmehr entschuldigten" (Moehsen). —

Schliefslich mag nicht unerwähnt bleiben, dafs viele Prognostiken-Schreiber und -Verleger es vorteilhafter fanden, gleich für mehrere Jahre zusammen Praktiken herauszugeben, die dem Käufer billiger zu stehen kamen, als wenn er jedes Jahr eine besondere kaufen mufste. Noch andere schrieben immerwährende Prognostica, die den Gebildeteren die Mittel an die Hand geben sollten, sich selbst in jedem Falle die Prognose stellen zu können. Von diesen führe ich nur die eine an, welche ausschliefslich auf dem Mond basiert und

Digitized by Google

darum als ein Vorläufer der Schriften von Overzier u. A. zu betrachten ist. Sie hat den nachmaligen Bürgermeister von Görlitz, Barthol. Scultetus, zum Verfasser, erschien ebenda im Jahre 1572 und führt den Titel: Prognosticon Meteorographicum Perpetuum. Ein ewig werend Prognoſticon Von aller Witterung in der Lufft vnd den Wercken der andern Element: So viel betrifft die ankunfft, natur vnd wirckung aller Wind Regen Schnee Thaw Reiff Dunſt Nebel etc. Durch die vier Quarten der Zeiten des Jares nach des Monden Lauff in allen ſeinen Newen Vollen vnd Viertelſcheinen . . . . . " Diese Schrift führt das ermutigende Motto „Inventuris non obstant inventa" und lehrt, vom März angefangen bis zum Februar, aus dem jedesmaligen Alter des Mondes die Witterung vorherzusagen.

Auch der deutsche Dichter und Satiriker Johann Fischart schrieb eine immerwährende Practica, in Nachahmung der von dem Franzosen Rabelais herausgegebenen „Prognostication pantagrueline", aber freilich nicht in der Absicht, das Wetter vorherzusagen, sondern um sich über die Praktikenschreiber lustig zu machen. Sein Büchlein, welches den Titel führt „Aller Practik Großmutter. Ein dickgeprockte Newe vnnd trewe, laurhaffte vnnd jmmerdauerhaffte Procdick . . . ." und zuerst ebenfalls im Jahre 1572 erschien, hat wahrscheinlich mehr dazu beigetragen, die Astro-Meteorologie in Verruf zu bringen, als die gelehrten Abhandlungen der Fachmänner. Ich will nicht unterlassen, eine kleine Probe aus Fischarts Schrift hier wiederzugeben:

„Gewitter."

„Das Thonnern würd meh gethümmels han, dann der plitz. Wann es regnet würd es weniger beſtäubt ſchuch geben. Haltet die Münch zu hauß, dann kommen ſie auß, ſo regnets oder will anfangen drauß. Im groſſen regen werden ſich die weiber hinden auffdecken, auff das ſie das haupt verſtecken. Wann der Hagel als erſchlagen hat, So iſt das Wetter läuten zu ſpaat. Man kent das wetter an dem Wind, die fraw nach dem geſind. Den gebichten vnd gefürnißten Narren würd kein Regen ſchaden, es ſey dan das ſie warm baden."

Digitized by Google

Der Hundertjährige Kalender.

Man begegnet sehr häufig der Meinung, dafs die Wettervorhersagungen im Kalender erst seit der Enstehung des hundertjährigen Kalenders existieren. Das ist nicht richtig. Schon im grauen Altertum finden sich solche Witterungsangaben in den zur Regelung der Zeitrechnung vorgesehenen kalenderartigen Einrichtungen. Sehen wir ganz ab von den entsprechenden Vorkehrungen der Babylonier, wie sie die Entzifferung der neuen Keilschrift-Funde wahrscheinlich gemacht hat, so wissen wir aufs bestimmteste von den griechischen Astronomen und Meteorologen, dafs sie in ihren Kalendern (παραπήγματα)[26]) zu den Auf- und Untergängen vieler Sterne die Winde und den Wechsel der Witterung — ἐπισημασίαι —, womit sie im Klima Athens der Regel nach begleitet sind, hinzufügten. Nach dem bereits oben zitierten Theophrast[27]) (περὶ σημείων) gehört sein Lehrer Phaeinus zu den Ersten, die dergleichen meteorologische Beobachtungen angestellt haben, welche von nun an in keinem griechischen Kalender fehlen durften. Wie Ideler in seinem „Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie", I S. 314, bemerkt, bedeutet das Wort ἐπισημασία eigentlich die Anzeige der Ankunft und wird besonders von den Veränderungen der Witterung gebraucht, womit sich die auf- und untergehenden Sterne ankündigen. Das entsprechende lateinische Wort ist *significare*. Moderne Wetterpropheten vom Schlage Falb's sprechen von kritischen Tagen! „Ursprünglich betrachtete man die Fixsternerscheinungen nur als Signale der Witterungswechsel, und konnte es mit Recht, insofern gewisse Hauptwechsel zu gewissen Zeiten des Sonnenjahrs einzutreten pflegen. Man kam aber bald dahin, dieselben als Wirkungen der Auf- und Untergänge der Sterne, mit denen sie sich gleichzeitig einstellen, anzusehen, ein Wahn, der sich bis auf die neuern Zeiten er-

Digitized by Google

halten hat, nur mit dem Unterschiede, dafs man allmählich die Planeten in ihren Aspekten oder verschiedenen Stellungen untereinander oder gegen die Sonne für die Fixsterne gesetzt hat" (Ideler).

Gegen diesen aus dem Orient stammenden astro-meteorologischen Aberglauben, der in der oben besprochenen Praktiken-Litteratur seine höchste Blüte erreichte, wandte sich schon der etwa ein halbes Jahrhundert v. Ch. lebende griechische Astronom und Meteorologe Geminus im 14. Kapitel seiner Einleitung in die Astronomie (Εἰσαγωγὴ εἰς τὰ φαινόμενα), die noch heute lesenswert ist. Aus seinen Ausführungen[28]) geht deutlich hervor, dafs schon lange vor ihm zahlreiche meteorologische Beobachtungen gemacht worden sein müssen, und dafs man ursprünglich der richtigen Meinung war, „die Aufgänge der Gestirne sind nicht selbst die Ursache der Luftveränderungen."

Die griechischen Parapegmen mit ihren durchschnittlichen Witterungsangaben fanden grofsen Beifall und kamen an öffentlichen Säulen (στῆλαι nach Aelian) in Athen zur öffentlichen Ausstellung und Einsichtnahme für das Publikum, eine Einrichtung, die als das Urbild unserer modernen Wettersäulen betrachtet werden kann. Von den griechischen Parapegmen sind uns leider nur Bruchstücke erhalten, aus denen hervorgeht, dafs besonders die des Geminus und Ptolemaeus reich an Witterungsangaben waren.

Auch bei den Römern blieb es Brauch, mit dem Calendarium Angaben über den Auf- und Untergang gewisser Gestirne, über Witterungswechsel, über pflanzen- und tierphänologische Erscheinungen zu verbinden, und wenn man z. B. das „Calendarium vetus Romanum" durchgeht, welches Petavius in seinem (in Anmerkung 28) zitierten „Uranologion" (S. 102—110) aus den Schriften von Ovid, Columella und Plinius rekonstruiert hat, so wird man über die Fülle meteorologischer Angaben darin wahrlich erstaunt sein.

Es war daher ein entschiedener Rückschritt, als man in den ersten gedruckten Kalendern in Buchform (die auch nur immerwährende waren) anstatt dieser, auf wirklichen Beobachtungen beruhenden Witterungsangaben blos eine allgemeine Anweisung gab, wie man nach astrologischen Grundsätzen das Wetter vorhersagen könne. So findet sich z. B. in dem von Hans Schönsperger zu Augsburg 1495 gedruckten Kalender, dessen Titel mit den Worten beginnt „In diesem teütschen Kalender vindet man gar hübsch nach einander die zwelff zeychen . . . ." auf der Rückseite vom Blatt g ij ein Kapitel „Von den siben planeten wye sy regnyeren nach des mones scheine. vnnd wie sy wetter geben." Ähnliche Abschnitte enthält das berühmte

Digitized by Google

französische Volksbuch „Le grand calendrier et compost des bergers", welches zuerst im Jahre 1493 zu Paris erschien und sowohl in Frankreich, als auch durch Übersetzungen namentlich in England und in Norddeutschland (Lübeck 1519, Rostock 1523), eine ganz aufserordentliche Verbreitung gefunden hat. Auch der für die besonderen Bedürfnisse der Seeleute eingerichtete „Compost Manuel Calendrier et Almanach perpetuel . . . ." von dem ich eine Ausgabe Rouen 1595. 4° besitze, bringt zwei sehr ausführliche Kapitel über das Wetter, nämlich „L'Almanach perpetuel pour la temperature du temps" und „Des vingt huit mansions de la lune temperees seches, humides froides ou nubileuses lesquelles changent bien souuent la temperature du temps quand la Lune est en icelles principallement quand elle est aidee à cela par les aspects des Planettes." Von einer ähnlichen deutschen und italienischen Publikation soll später die Rede sein. Hatten also schon die Verfasser der ersten immerwährenden Kalender den alten astrometeorologischen Aberglauben übernommen, so wurde dieser noch weit mehr unter das Volk gebracht, als der Kalender anfing eine periodische Publikation zu werden. Zwar hat man schon zu Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts Kalender für einzelne Jahre herausgegeben, dieselben bestanden aber gewöhnlich nur aus einem Blatt in grofs Folio (sogen. Einblattkalender, gewöhnlich schwarz und rot gedruckt, Holztafeldrucke) mit den notwendigsten Angaben des astronomischen und kirchlichen Kalenders, nicht unähnlich unseren jetzigen Wandkalendern. Einzelne enthalten schon Witterungsangaben. So besitzt z. B. die Königliche Bibliothek in Berlin einen lateinischen Einblattkalender fürs Jahr 1491 (für 49° Breite, also wohl für Nürnberg, berechnet), der Witterungsangaben für die einzelnen kirchlichen Festtage, sowie für die Tage mit Voll- und Neumond enthält. Dagegen fehlen diese in den deutschen Einblattkalendern von Paul Eck für 1489 und Hainfogel (vgl. Anmerkung 7) für 1515; reichlicher vorhanden sind sie wieder in den Einblattkalendern für 1518 und 1540, die gleichfalls die Berliner Bibliothek besitzt. Der letztere ist für uns deshalb von besonderem Interesse, weil er das Wetter nur für die Tage mit Mondwechsel angiebt, ein Brauch, der sich auch in Frankreich einbürgerte und sogar bis tief ins 18. Jahrhundert erhalten hat.[29])

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts dürfte auch die merkwürdige Form von Kalendern entstanden sein, die man Bauernkalender zu nennen pflegt. Anfänglich waren es gleichfalls Einblattdrucke, später nahmen sie kleinste Buchform (24°, 32°) an. Sie enthalten

Digitized by Google

keinen Text, sondern nur Symbole zur Bezeichnung der Feste, der Mondwechsel, der Aderlafstage, des Wetters u. s. w. Für letzteres sind gewöhnlich vier Symbole (Kalt, Wind, Feucht, Warm) vorgesehen, die sich mit staunenswerter Zähigkeit bis auf den heutigen Tag erhalten haben; denn in Agram erscheinen noch jetzt solche Bauernkalender in kroatischer Sprache. Die ältesten derartigen Kalender, die ich gesehen, stammen aus den Jahren 1541 (Berlin) und 1542 (München) und sind naturgemäfs Seltenheiten ersten Ranges geworden. Ein von Froschauer in Zürich gedruckter „Puren Kalender auf das Jahr 1553" besitzt bereits Buchform (Format 7 × 5 cm).

Kalender in Buchform mit der ungefähren Einrichtung der heutigen existieren erst seit der Mitte des 16. Jahrhunderts. Bei der grofsen Seltenheit dieser Litteratur vermag ich allerdings nicht zu sagen, ob auch schon die allerersten jährlich erscheinenden Kalender stets spezielle Wettervorhersagungen enthielten. Es scheint mir aber nicht unwahrscheinlich, da bereits Kalender aus den sechziger und siebenziger Jahren des 16. Jahrhunderts für solche Angaben eine stehende Rubrik besitzen. Als Beispiel wähle ich einen Almanach des bekannten Leonhard Thurneifser zum Thurn, der als Arzt, Astrolog und Alchimist im Dienst des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg stand und damals eine grofse Rolle in Berlin spielte. Der erste Thurneifser'sche Kalender für das Jahr 1572, eine grofse Seltenheit, welche die Königliche Bibliothek zu Berlin besitzt, führt den Titel „Allmanach, sammpt der Practica auff das 1572. Jar", und enthält Wettervorhersagungen in gereimter Form, die z. B. für die Tage vom 9.—17. Juli (alten Stils) folgendermafsen lauten:

Juli 9 Orion ghet herfür gar gſchwind /
Bringt gwönlich vnſtet wetter / wind.
„ 10 Eteſiae prodromi / nord Oſtwind
Weht faſt / wie Plinius verkünd.
„ 11 In Pommern / Preuſſen man ſich hüt /
Vor zu vil Cholera / vbrigen geblüt.
„ 12 Den Orion man gar gantz ſpürt /
Dem weib es ſchwer zugberen wird.
„ 13 Naß wetter / gwölket / nebelicht /
In Normandy man auffrhur ſicht.
„ 14 Am Hundsrück ſterbent / vnd vmb Trier /
Nord / Oſt / Weſt / ſudwind weht all vier.
„ 15 Am Himmel erſcheint der klein hund /
Die zeit ſo nachfolgt / iſt nit gſund.

Digitized by Google

Juli 16[30]) Den Orion man aber ſieht /
Bringt guts / darauff iſt er gericht.
„ 17 Warm Wetter, ſanffte weiche Wind /
Zu diſer zeit wir warten ſind.

Die meisten Kalendermacher begnügten sich damit, für einzelne Tage die zu erwartende Witterung mit kurzen Worten anzugeben, ähnlich, wie es nach dem Vorbild des hundertjährigen Kalenders noch heute geschieht. Alle diese Angaben basiren natürlich auf demselben astrologischen Aberglauben, der den Praktiken und Prognostiken zu Grunde liegt. Ja oft giebt es von demselben Verfasser für dasselbe Jahr einen allgemeinen Kalender mit solchen Witterungsprognosen und daneben noch eine besondere Praktik. So schrieb z. B. Daniel Origanus, Professor der Mathematik und des Griechischen an der Universität zu Frankfurt a. d. Oder, für das Jahr 1604 einen „Alt vnd New Röm. Schreibcalender . . . .“ und ein „Prognosticon Astrologiphysicum“, deren Wettervorhersagungen wenigstens leidlich untereinander übereinstimmen.

Man ersieht hieraus, dafs die an sich schon umfangreiche Litteratur der Praktiken und Prognostiken, die wir oben näher besprochen haben, nur als ein Bruchstück der Gesamtlitteratur astro-meteorologischen Inhalts aufzufassen ist, die sich den Charakter einer gewissen Selbständigkeit gewahrt hat. Ob Kalender, ob Praktik, im Grunde genommen boten beide Arten von Schriften dem Volke denselben Aberglauben dar. Es ist zwar noch nie der Versuch gemacht worden, eine allgemeine Bibliographie des Kalenders zusammenzustellen, aber auch ohne eine solche läfst sich die Zahl der verschiedenen Kalender des 16. und 17. Jahrhunderts auf mehrere Tausend veranschlagen.

Kann es uns also Wunder nehmen, wenn das Volk, auf welches gerade der Kalender mehr als irgend ein anderes Buch einwirkt — weil es aufser der Bibel und dem Gebetbuch meist das einzige ist, welches der Landmann kauft — in jenen astro-meteorologischen Anschauungen befangen blieb und nach wie vor an dem Einflufs der Gestirne auf das Wetter und auf viele andere Dinge festhielt? Der gemeine Mann hatte nach seiner Meinung am Kalender einen beständigen Hauspropheten und Astrologen, wie sein Fürst einen solchen in persona besafs. Er fand darin nicht blofs die Vorhersage des Wetters, sondern auch die glücklichen und die unglücklichen Tage, die beste Zeit für Säen, Pflanzen, Holzfällen, wann er Haar und Nägel abschneiden, Kinder entwöhnen, Schröpfköpfe setzen und Aderlassen sollte, kurz eine vollständige Richtschnur für all' sein Thun und Lassen. Das drückt schon

Digitized by Google

das Titelblatt eines 1491 zu Augsburg gedruckten Kalenders sehr hübsch in Versen aus:

Diſz Büchlein iſt alſo gemacht,
Wie das Jahr nach den Monat wirt geacht,
Nach Natur vnd Influs der Stern.
Auch thut es weiter lern
Von Speis, trank, vnd purgieren,
Baden, laſſen, vnd regieren
Schwanger Frawen die fruchtbar ſind,
Wie man ziehen ſoll die Kind,
Vor der Peſtilencz ſich machen frey.
Darumb iſt es ein Buch der Arczeney.

Der Kalender spielt darum in der Kulturgeschichte der Menschheit eine viel gröfsere Rolle, als man gemeinhin annimmt, und es wäre sehr erwünscht, wenn endlich einmal eine umfassende und möglichst erschöpfende Geschichte eines der verbreitetsten aller Bücher geschrieben würde.[31])

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über das „Kalenderwetter" gehen wir dazu über, die Entstehung und Entwickelung des sogenannten Hundertjährigen Kalenders zu betrachten, eines der beliebtesten meteorologischen Volksbücher in Deutschland. Noch bis vor kurzem wufste man über dieses Buch und seinen Verfasser wenig Zuverlässiges. Erst eine gründliche bibliographische Studie des Herrn Oberlehrer J. Berthold in Schneeberg (Sachsen) hat volles Licht in diese kulturhistorisch nicht unwichtige Frage gebracht (Bibliographische Beiträge zur Frage über die Entwickelung des hundertjährigen Kalenders im „Centralblatt für Bibliothekswesen", 1891).

Wie schon Körte (Die Sprichwörter der Deutschen. 2. Auflage Leipzig 1861. S. 553) richtig bemerkt hat, ist der alte geheimnisvolle D. M. K. A. K. L., welchen man auf früheren Ausgaben des Hundertjährigen Kalenders als Verfasser angegeben findet, kein anderer, als Dr. Mauritius Knauer, Abt des Klosters Langheim bei Kulmbach. Dieser Abt bekundete von jeher eine besondere Vorliebe für mathematische und astrologische Studien und verbrachte seine Mufsestunden in dem „blauen Turme", einer kleinen auf der Klostermauer errichteten Sternwarte. Hier mag ihm wohl die erste Idee zur Abfassung seines Kalenders gekommen sein, dessen Konzept im Jahre 1654 beendet war. Dasselbe befindet sich noch heute auf der Bamberger Bibliothek, umfafst 64 Quartblätter und führt den Titel „Calendarium

Digitized by Google

Oeconomicum / Practicum / Perpetuum / daſz iſt / Beſtändiger Hauſzkalender. / Aus welchem jährlich die witterung zu erkennen / Vnd nach dero geſtalt der wein vnd veldtbaw mit / frucht vnd nutzen anzuordnen, die miſzjahr zu / erkennen, vnd der bevorſtehenden noth weiſzlich / vorzukommen. / Auff das Frankenland vnd / ſzonderlich auff daſz Stiefft / Bamberg gerichtet / und war ursprünglich für den Ökonomen seines Klosters bestimmt, der unter Beachtung der darin enthaltenen Vorschriften dem Kloster viel Nutzen bringen könne.[32]) „Doch erhielt auch jeder Konventual von Langheim und Bonz ein Exemplar desselben, und eine grofse Anzahl soll überdies um unendlich hohe Preise verkauft worden sein. Diese gute Aufnahme des Buches von Seiten des Publikums und die eindringlichen Vorstellungen der Ordensbrüder bewogen Knauer, wenn auch erst nach längerem Zögern, den Kalender durch Druck zu vervielfältigen und für das Volk gemeinnützlicher zu machen“ (Berthold). Die erste Drucklegung soll noch vor dem 1664 erfolgten Tode Knauer's erfolgt sein; doch hat sich bisher kein so frühes Druckexemplar auffinden lassen. Das schliefst indessen nicht aus, dafs es in Wirklichkeit nicht existiert hat, erfahren wir doch aus Berthold's diesbezüglichen Nachforschungen, dafs die älteste bis jetzt bekannte Ausgabe des Knauer'schen Kalenders nachweislich nur noch in einem Exemplare, und zwar in der Széchényi-Reichsbibliothek zu Budapest, vorhanden ist. Dieselbe wurde von dem Thüringischen Arzte Christoph von Hellwig besorgt, der unstreitig am meisten zur Verbreitung des Knauer'schen Kalenders beigetragen hat, und erschien im Jahre 1701 zu Erfurt bei Joh. Georg Starcke. Mit dieser stimmt fast ganz überein eine in meinem Besitz befindliche frühe Ausgabe (Berthold giebt ihr die Ordnungsnummer 3), die zu Eisleben bei Andreas Clajus ohne Jahresangabe erschien. Der Seltenheit wegen ist der Titel umstehend in Facsimile-Druck wiedergegeben.

Von diesem durch Hellwig besorgten Kalender erschienen nach Berthold's Nachweisungen mindestens 40 verschiedene Auflagen, die in Titel und Umfang aufserordentlich verschieden sind. Während die ersten Ausgaben 88 bis 96 Seiten umfassen, schwellen die späteren zu 376, ja bis zu 442 Seiten an. Merkwürdiger Weise ist letztere umfangreichste Ausgabe, die 1786 zu Leipzig erschien, ein vom Professor der Astronomie an der dortigen Universität, Chr. Fried. Rüdiger, verfafster Protest gegen den 100-jährigen Kalender, der gegen den alten Aberglauben aufs lebhafteste zu Felde zieht und dafür allgemein verständliche Belehrungen über astronomische und meteorologische Dinge seinen Lesern bietet. Wenn trotzdem der Titel dieses Buches

Digitized by Google

mit den Worten beginnt „Christoph von Helwig's hundertjähriger Kalender . . .“, so mufs man annehmen, dafs buchhändlerische Rück-

Curiöſer

Kalender/

Welcher auf das jetzige Seculum, nach Chriſti Gebuhrt/ nemlich

von 1701. bis 1801.

geſtellet/

Darinnen zufinden/

Wie ein jeder Hauß-Vater/ hohes und niedriges Standes/ ſein Haußweſen künfftig mit Nutzen einrichten/ und von Frucht- und Unfruchtbarkeit iedes Jahr/ Monat und Tag/ ſolche gantze Zeit über/ nach der 7. Planeten Influentz/ judiciren möge;

Nebſt angefügter kurtzen Anweiſung/ zu den unter die Planeten gehörigen Metallen und Mineralien ꝛc. wie auch ihren kräfftigen Würckungen im Menſchlichen Leibe.

Ausgeſtellet

von

L. Chriſtoph. Hellwig/

Cölleda Thur. P.L.Cæſ. Phiſic. zu Tännſtädt.

EISLEBEN/

Gedruckt und Zufinden bey Andr. Clajo.

sichten dss Weglassen dieser Bezeichnung verboten. Der Kalender wäre sonst wahrscheinlich wenig gekauft worden.

Die erste Ausgabe des Kalenders, in welcher ausdrücklich Knauer als Verfasser genannt wird, datiert — soweit wir bis jetzt wissen — erst vom Jahre 1704. Sie erschien bei Nath. Lümscher

Digitized by Google

zu Culmbach, zählt 88 Seiten und führt einen sehr ähnlichen Titel, wie das oben erwähnte Knauer'sche Manuskript. Von dieser zweiten Gattung des Kalenders hat Berthold 90 verschiedene Auflagen als noch vorhanden nachweisen können; man darf aber annehmen, dafs es deren mehr giebt. Der genannte Gewährsmann spricht sogar die Vermutung aus, dafs der hundertjährige Kalender bis jetzt insgesamt etwa 220 verschiedene Auflagen erlebt hat.

Es giebt in der That sehr wenige Bücher, die eine so aufserordentliche Verbreitung gefunden haben. Wahrscheinlich hat nur die Bibel und die „Nachfolge Christi" von Thomas a Kempis mehr Auflagen als der „Hundertjährige" erlebt. Wenn man aber bedenkt, dafs dieser Kalender fast ausschliefslich in Ländern deutscher Zunge gebraucht wird, während jene beiden Bücher auf der ganzen Erde verbreitet sind, so bekommt man von der Lebensfähigkeit des hundertjährigen Kalenders einen noch höheren Begriff, namentlich wenn man sich der Thatsache bewufst bleibt, dafs neben diesem Kalender als Ganzes ein Teil seines Inhaltes auch in den meisten anderen Kalendern, deren Ausgaben nach Tausenden zählen, immer und immer wieder Aufnahme gefunden hat. Man kommt dann zu der Überzeugung, dafs die Lehren des hundertjährigen Kalenders in Deutschland fast ebenso verbreitet sind, wie diejenigen der Bibel.

Diese Erkenntnis wirkt um so betrübender, da wir wissen, dafs es Irrlehren sind, welche durch den Hundertjährigen in Fleisch und Blut des deutschen Volkes übergegangen sind. Sehen wir uns, um das recht zu begreifen, seinen Inhalt etwas genauer an!

Dem Knauer'schen Kalender liegt die Idee zu Grunde, dafs die sieben Planeten des Ptolemäischen Systems — Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur und Mond — der Reihe nach die Witterung eines Jahres bestimmen nach den Eigenschaften, die ihnen schon von Alters her beigelegt wurden. Dabei wird das Jahr vom Frühlings-Äquinoctium an gerechnet.

Diese siebenjährige Verschiedenheit der Witterung gestaltet sich „insgemein" wie folgt:

Saturn

„ist einer kalten Natur / und etwas wenig trucken"

„Das Saturnische Jahr ist kalt und feucht, denn ob es schon zu gewissen Zeiten etwas trucken, ist es doch mehrentheils mit Regen angefüllet, und daher ein kaltes ungeschlachtes Jahr"

Digitized by Google

Jupiter	
„warm und feucht, mittelmäßig und lüfftig“	„Das ist ziemlich, doch mehr feucht, denn trucken, wenn aber Saturnus, sein Vorfahrer, mit seinem langwierigen Winter und grimmiger Kälte im Frühlinge noch anhält, giebt es ein spätes Jahr, ob schon Jupiter zu aller Fruchtbarkeit geneigt ist, also, daß mannichmalen in diesem Jahre alle Früchte drey Wochen später, als sonsten in andern Jahren, herfür wachsen“
Mars	
„sehr hitzig und trucken“	„Es ist mehr trucken dann feucht, dann ob es schon zu gewissen Zeiten regnet, seynd doch mehr trockene Jahre im Marte“.
Sonne	
„Dieser Planet ist mittelmäßig gut, warm und trucken“	„Das Solarische Jahr ist durch und durch trucken, wenig feucht, mittelmäßig warm“.
Venus	
„feucht und warm, doch minder dann Jupiter“	„Ist mehr feucht dann trucken, so man alle Theil des Jahres zusammen nimmt, auch geschwülich, und ziemlich warm.“
Merkur	
„ist einer veränderlichen und unbeständigen Natur . . . . kalt und trucken“	„Ist mehr trucken und kalt, als warm, selten fruchtbar.“
Mond	
„ist kalt und feucht, doch etwas wenig warm dabey“	„Ist gemein mehr feucht denn kalt und trucken.“

In ähnlicher, doch etwas ausführlicherer Weise wird der allgemeine Witterungscharakter des Frühlings, Sommers, Herbstes und Winters in jedem der sieben Jahre geschildert; hierauf folgen ebenso gehaltene Angaben über das Gedeihen der Feldfrüchte und des Weines, über Ungeziefer und Krankheiten nach den feststehenden Rubriken: Sommer-Bau; Winter-Bau; Herbst-Saat; Obst; Hopfen;

Digitized by Google

Wein-Bau; Wind, Gufs und Ungewitter; Ungeziefer; Fische; Krankheiten. Hieran schliefst sich die „Particular-Witterung", der wichtigste Teil des hundertjährigen Kalenders, der leider noch heute in fast allen für das Volk bestimmten Kalendern sich wiederfindet. Als Beispiel für diesen Abschnitt wähle ich ein Jahr, in welchem die Sonne regiert (wie z. B. 1891) und setze die in Berlin wirklich erlebte Witterung daneben, um gleich zu zeigen, wie falsch die Angaben des Hundertjährigen sind:

„Particular-Witterung"	Wirkliche Witterung.
„Aprilis, von Anfang kalt, den 4. ſchön und warm, 8. windig und Platzregen, 9. bis 11. ſchön warm, 18. Guß und Ungewitter, 19. ſchön, darnach Ungewitter mit Donner, bis 23. Dann rauhe rohe Lufft, 25. ſehr kalt und darbey trüb, 30. trüb."	Kühles und trübes Wetter bis zum 27., von da an warm. Die prophezeiten Platzregen, Ungewitter und Donner blieben ganz aus. Es schneite am 1. und 2., regnete täglich vom 7. bis zum 20. und am 30.

Am Schlufs des hundertjährigen Kalenders folgen Tabellen über die Tageslänge, über das Regiment der Planeten in den einzelnen Jahren, Tages- und Nachtstunden und über die „unglücklichen Tage, wie solche in jedem Monat sich befinden", zuletzt noch die „Metalle und Mineralien, wie solche unter die Planeten gehören".

Das ist der Inhalt der frühesten Ausgaben des Hundertjährigen, der später durch allerlei fremde Zuthaten stark vermehrt worden ist. Es fragt sich nun, welche besonderen Vorzüge besitzt derselbe, um so allgemeinen Anklang beim Volke finden zu können, und welches Verdienst hat Knauer selbst an dem System des nach ihm benannten Kalenders.

Dafs der Abt von Langheim nicht zuerst den Einflufs der Planeten auf die Witterung behauptet hat, geht aus meinen obigen Ausführungen schon zur Genüge hervor. Auch kann ich ihm das Verdienst nicht zusprechen, den regelmäfsigen Wechsel der sieben Planeten in der Herrschaft erfunden zu haben; denn ein solcher Wechsel (allerdings von 4 mal 7 gleich 28 Jahren) liegt schon dem viel älteren italienischen Kalender des Rutilio Benincasa, von dem ich weiter unten einiges berichten werde, zu Grunde. Der Knauer'sche Kalender scheint vielmehr nur deshalb dem Volke so willkommen gewesen zu sein, weil er in viel einfacherer, klarerer und bestimmterer Weise die Witterung einer ganzen Reihe von Jahren im voraus angab, als es

Digitized by Google

die damals noch zahlreich erscheinenden Praktiken und Prognostiken thaten. In diesen wurde das ganze komplizierte System der Astrologie mit seinen vielen, dem gemeinen Manne unverständlichen Worten und Zeichen zu Hülfe genommen, um eine Prognose in möglichst geschraubten Ausdrücken zu Wege zu bringen, wogegen der hundertjährige Kalender kurz und bündig das Wetter vorhersagte. Knauer schuf ein Volksbuch im wahrsten Sinne des Wortes. Darin liegt meines Erachtens der Hauptgrund für die aufserordentliche Beliebtheit, deren sich dieser Hausfreund des deutschen Landmanns von Anfang an zu erfreuen gehabt hat.

Wie eine genauere Durchsicht der auf der Bamberger Bibliothek noch vorhandenen drei Manuskript-Exemplare des Knauer'schen Kalenders Herrn Berthold und mir gezeigt hat, enthält der Abschnitt „Partikular-Witterung" wirkliche Beobachtungen Knauers, die erst von Christoph von Hellwig fälschlicherweise als Vorhersage aufgefafst worden sind. Wie bereits oben bemerkt, hat aber gerade dieser Teil durch Aufnahme in alle anderen (gewöhnlichen) Kalendern die allergröfste Verbreitung gefunden. Sehr viele Leute, die nie eine Ausgabe des Hundertjährigen zu Gesicht bekommen haben, kennen und benutzen diesen Teil ihres Kalenders, glauben wohl auch, dafs der Kalender deshalb ein hundertjähriger genannt wird, weil nach hundert Jahren dieselbe Witterung sich wiederholt.

Das ist, wie wir oben sahen, nicht der Fall; die Bezeichnung „Hundertjähriger Kalender" rührt erst von dem mehrfach genannten Hellwig her; denn Knauer schrieb ein „Calendarium oeconomicum practicum perpetuum", d. h. einen immerwährenden Kalender. Unleugbar hat auch der glücklich gewählte Titel nicht wenig zur Verbreitung des Buches beigetragen. Der Landmann kauft lieber einen Kalender, der ihm auf hundert Jahre, also jedenfalls für die Zeit seines Lebens, den erwünschten Bescheid giebt, als jedes Jahr eine neue Practica.

Die Unrichtigkeit der Angaben des Hundertjährigen wurde natürlich schon frühe von einzelnen Gelehrten erkannt. Christoph von Hellwig geriet wegen desselben in einen erbitterten Streit mit dem Jenenser Professor Posner, welcher den neuen Wetterpropheten schonungslos angriff. Bekanntlich nutzen aber solche gelehrten Streitschriften der guten Sache unmittelbar nur wenig. Trotz dieser und mancher anderer Angriffe wurde der hundertjährige Kalender auf seinem Siegeszuge, den er durch Deutschland hielt, keineswegs gestört. Selbst in den preufsischen Kalendern, die „mit Genehmhaltung" der

Digitized by Google

Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin herauskamen, fand er freundliche Aufnahme — bis zum Jahre 1779. Da auf einmal sollte mit dem Hundertjährigen gebrochen werden:[33]) „Die Königl. Academie der Wissenschaften — heifst es im Vorbericht — hat für schicklich gehalten in der bisherigen Einrichtung der Calender eine merkliche Veränderung machen zu lassen. Sie konnte nicht länger zusehen, dafs der gemeine, unwissende Mann durch ungegründete Wetter-Profezeyungen, durch unnütze Anzeige der Tage, die man ehedem zum Aderlassen, Schröpfen, Kinderentwehnen u. d. gl., wie wohl ganz ohne Grund, für vorzüglich gut gehalten hat, und durch mehr albernes Zeug, hinters Licht geführt würde. Sie hat also befohlen, dafs alles dieses unnütze Zeug künftig aus ihren Calendern weggeschafft werden soll." Anstatt dessen enthielt der neue Kalender ohne Wetterprophezeiungen „nützliche und angenehme Sachen zum Unterricht des Landmanns und des Bürgers". Die Akademie hatte sich aber getäuscht, wenn sie glaubte, dem Landmann durch den verbesserten Kalender einen Gefallen zu erweisen. Er wurde einfach nicht gekauft und nie solls auf den Jahrmärkten lebhafter zugegangen sein, als damals. In den Buden der Buchbinder, welche die Kalender verkauften, war ein verwirrtes Getöse von Murren, Lachen, Schmähen und Spotten; es entstand eine förmliche Revolte gegen die Kalenderreform, bei der sich viele beteiligten, die sich zum gemeinen Mann nicht rechnen lassen, ohne beleidigt zu werden. Doch der Zweck wurde erreicht: der Kalender fürs Jahr 1780 enthielt wieder die alten Wetterprophezeiungen, wie ehedem. Die Akademie, welche einen sehr erheblichen Teil ihrer Einkünfte aus dem Kalenderregal bezog, hatte nachgeben müssen. Das leidige Geld war wieder einmal der *nervus rerum* gewesen und hatte den Ausschlag gegeben. Und genau so geschieht es noch heute. Wie viele Kalender-Verleger mögen nicht von der Haltlosigkeit der Wetterangaben in ihren Kalendern überzeugt sein und können sich aus „Geschäftsrücksichten" doch nicht entschliefsen, den Hundertjährigen über Bord zu werfen! Erst dann, wenn das Volk selbst die Wetterprophezeiungen nicht mehr verlangt, kann es in dieser Beziehung besser werden. Dazu kann aber meines Erachtens nur die Schule und weitere allgemeine Aufklärung des Volkes allmählich verhelfen. —

Der hundertjährige Kalender hat fast ausschliefslich in Deutschland Verbreitung gefunden; allerdings ist eine russische und eine czechische Übersetzung desselben bekannt geworden, aber in den wichtigsten Kulturstaaten West- und Südeuropas ist er unbekannt ge-

Digitized by Google

blieben. Der Grund dafür liegt zweifelsohne darin, dafs diese Länder selbst schon ähnliche Werke besafsen. Ich will einige dieser Schriften noch in Kürze erwähnen und beginne mit der ältesten mir bekannt gewordenen, dem bereits oben erwähnten „Almanacco Perpetuo" des Rutilio Benincasa, dessen erste Ausgabe ins Jahr 1593 fällt. Das dickleibige Buch (340 bis über 600 S. kl. 8°) des sonst ziemlich unbekannten Verfassers, von dem ich nur anzugeben vermag, dafs er 1550 zu Cosenza in Unteritalien geboren wurde und 1625 starb, fand in Italien aufserordentlichen Beifall; denn es erlebte wahrscheinlich 40 Auflagen. Es erinnert in seiner ganzen Anlage etwas an ein ähnliches, aber kleineres Werk unseres norddeutschen Landsmannes Joh. Colerus, der im Jahre 1591 ein „Calendarium oeconomicum et perpetuum" herausgab; allein, während in diesem nur allgemeine Wetter- und Bauernregeln mitgeteilt werden, findet sich in Benincasa's Almanacco zum ersten Male ein planvolles Wechselsystem in der Herrschaft der Planeten über das Wetter. Nach je 28 Jahren sollen die sieben Planeten wieder als Jahresregenten in derselben Reihenfolge auftreten. In einer Ausgabe dieses Almanachs vom Jahre 1700 wird auf S. 183 folgendes „Pronostico perpetuo" für die 28 Jahre von 1686—1713 mitgeteilt: Sonne, Mars, Merkur, Jupiter, Venus, Sonne, Mond, Mars, Merkur, Venus, Saturn, Sonne, Mond, Merkur, Jupiter, Venus, Saturn, Mond, Mars, Merkur, Jupiter, Saturn, Sonne, Mond, Mars, Jupiter, Venus, Saturn. Dabei werden aber auch noch die übrigen Himmelszeichen, Konstellationen u. s. w. als einflufsreich auf die Witterung beachtet.

Der berühmteste Wetterprophet in den Ländern französischer Sprache war Mathieu Laensbergh, über dessen Lebensschicksale so gut wie nichts bekannt ist. Man hat zwar oft behauptet — und das Lütticher Landvolk läfst sich diesen Glauben auch heute noch nicht nehmen — dafs Laensbergh ein Kanonikus an der Bartholomäuskirche oder gar ein Bischof in Lüttich gewesen sei, aber genaue Nachforschungen in den Kirchenbüchern haben von alledem nichts erwiesen. Wir wissen nur, dafs zuerst im Jahre 1636 zu Lüttich ein Almanach erschien, als dessen Verfasser sich ein gewisser Mathieu Lansbert bezeichnete und dafs vom Jahre 1647 ab der Name in Laensbergh umgewandelt wurde.[34]) Dieser Kalender, dessen Abschnitte „Prognostication" und „Prédiction" grofsen Beifall fanden und den fabelhaften Erfolg des Buches bedingten, ist seitdem in Lüttich Jahr für Jahr erschienen und schon im 17. Jahrhundert vielfach nachgeahmt und nachgedruckt worden. In Brüssel, Tournai, Lille, Rouen, Mans, Mantereau, Epernay, Troyes und besonders in Paris erscheinen

Digitized by Google

jährlich Dutzende von Kalendern mit Wettervorhersagungen unter dem Schutz des ehrwürdigen „Maistre Mathieu Laensbergh", der in seiner Heimat eine so volkstümliche Persönlichkeit geworden ist, dafs man während der Jahre 1825—1829 sogar eine Zeitung unter seinem Namen in Lüttich erscheinen liefs.

In neuerer Zeit hat Mathieu Laensbergh mehrere Konkurrenten in Frankreich erhalten: Mathieu (de la Drôme), Mathieu (de la Nièvre) und Raspail. Unter des ersteren Namen erscheint seit 1864 ein „Annuaire (bezw. Almanach) Mathieu (de la Drôme). Indicateur du Temps" das sich dank der geschickten Operationen[35]) des Verlegers, Henri Plon, grofser Beliebtheit erfreut. Es scheint mir nicht unwahrscheinlich, dafs dieser bereits 1865 verstorbene Politiker und Schriftsteller die Ähnlichkeit seines Namens mit dem des berühmten belgischen Kollegen dazu benutzt hat, seinem Annuaire von vornherein gröfsere Verbreitung zu verschaffen. Aus einer Abhandlung „De la prescience du temps", die Mathieu de la Drôme dem „Congrès des délégués des sociétés savantes" im März 1864 einreichte, geht hervor, dafs er bei der Prognosenstellung hauptsächlich auf die Stellung der Sonne und des Mondes Rücksicht nimmt und frühere Wetterbeobachtungen für die wiederkehrenden gleichen Positionen als gültig annimmt: „Connaissant, par des observations antérieures, le temps que ces positions ont donné dans le passé, je connais le temps qu'elles donneront dans l'avenir. Mêmes causes, mêmes effets." Das klingt so wissenschaftlich und ist doch so falsch. Aufser dem „Annuaire Mathieu (de la Drôme)," der einen Frank kostet, erscheinen alljährlich noch „Le double Almanach" und „Le Triple Almanach" desselben Verfassers zum Preise von nur 30 bezw. 50 centimes.

Der Erfolg, den dieser Kalender erzielte, veranlafste wahrscheinlich die Herausgabe des „Almanach et Calendrier Météorologique" durch F. V. Raspail im Jahre 1865, der meines Wissens jetzt nicht mehr erscheint. Der Verfasser, über dessen wechselvolle Lebensschicksale man Glaeser's „Biographie nationale des contemporains" nachlesen möge, gründet seine Wetterprognosen auf den bekannten 19-jährigen Mondcyklus, der auch in den Wetterkalendern (Giornale astrometeorologico per l'anno . . . .) des bekannten Italieners Toaldo Verwertung gefunden hatte. Raspail, der in der meteorologischen Litteratur ziemlich gut Bescheid weifs, geht vor allem auf die vortrefflichen Arbeiten seines Landsmannes Louis Cotte zurück und druckt immer einen entsprechenden Jahrgang der älteren Pariser Beobachtungen in extenso ab, so z. B. im Kalender für 1867 die Auf-

Digitized by Google

zeichnungen vom Jahre 1810 (1867—1810 = 57 = 3 × 19). Ähnlich machten es übrigens schon die Schwedischen Akademiker im vorigen Jahrhundert; so finde ich z. B. in den von ihnen für 1749 und 1750 herausgegebenen „Almanach" die zu Upsala im Jahr 1730 bezw. 1731 beobachtete Witterung als die wahrscheinlich zu erwartende abgedruckt.

Ein weiterer Konkurrent von Mathieu de la Drôme ist „Le simple almanach de Mathieu de la Nièvre" für 1866 (einziger Jahrgang?).

Auch in England ist an solchen Kalendern mit Wetterprophezeiungen von jeher kein Mangel gewesen. Es scheint aber, als ob keiner der englischen Propheten zu solcher Berühmtheit gelangt wäre, wie unser Moritz Knauer oder der belgische Mathieu Laensbergh. Dagegen dürfte die Anzahl derartiger verschiedener Publikationen in England noch gröfser als anderswo sein. Trotz der Unzugänglichkeit dieser Art von Litteratur, namentlich für die aufserhalb Englands Lebenden, sind allein aus diesem Jahrhundert zu meiner Kenntnis, bezw. in meinen Besitz gelangt solche Schriften von Blake, Doxat, Legh, Moore, Murphy, Raphael, Simmonite, Whistlecraft und Zadkiel. Sie führten meist den Titel „Weather-Almanac" und basiren auf irgend welchen astro-meteorologischen Grundsätzen, die dem Verfasser wahrscheinlich oft selbst nicht verständlich sind. Dagegen hat eine Art von englischem Schäfer-Wetter-Kalender, in dem wirklich ein guter Kern steckt, weitere Verbreitung beim Volke gefunden und ist selbst ins Deutsche und Französische übersetzt worden. Ich meine „The Shepheard's Legacy; or John Clearidge, his Forty Years experience of the Weather . . . .", ein Büchelchen von 32 Seiten, das zuerst 1670 zu London erschien und seitdem mehrfach neu aufgelegt wurde. Es enthält fast ausschliefslich natürliche Wetterzeichen, wie sie der im Freien lebende Schäfer täglich zu beobachten Gelegenheit hat.[36])

In Nordamerika ist der seit 1877 erscheinende „Weather Almanac" von H. G. Vennor in Montreal (Canada) am verbreitesten. In Spanien wird noch heute „El verdadero Zaragozano" und der „Lunario" von J. Cortes, der seit 1594 ungezählte Auflagen erlebt hat, auf den Strafsen und Plätzen der gröfseren Städte marktschreierisch zum Kauf angeboten.[37])

Doch nun genug von den Wetter-Kalendern. Ich hätte deren leicht noch mehr aufzählen können; allein man wird auch so schon zu der Ansicht gekommen sein, dafs wahrlich immer noch viel zu viel von diesen Wetterprophezeiungen dem leichtgläubigen Volke geboten wird. Die Verfasser derartiger Schriften bedenken leider nicht

Digitized by Google

dafs für das Volk nur das Beste gut genug ist, huldigen vielmehr dem alten Spruche, den ich als Motto über die letzten Kapitel dieses Werkchens hätte setzen können „mundus vult decipi, ergo decipiatur"; denn von der Richtigkeit ihrer Prophezeiungen sind sie doch zumeist selbst nicht überzeugt. In einer Geschichte der Verirrungen des menschlichen Geistes dürfte eine ausführliche Darstellung des Wahnes, das Wetter auf ein ganzes oder gar mehrere Jahre im voraus detaillirt angeben zu wollen, eine geignete Stelle finden, und ich zweifle nicht, dafs sie auch eine willkommene Ergänzung zu Adelung's „Geschichte der menschlichen Narrheit" bilden würde.

Mit einem so traurigen Rückblick möchte ich indessen nicht schliefsen; ist doch der Ausblick auf die Zukunft ein viel erfreulicherer. Denn gerade im Rahmen eines geschichtlichen Überblicks, wie ich ihn im Vorstehenden zu geben versucht habe, läfst sich am besten erkennen, dafs wir in dieser Beziehung erhebliche Fortschritte gemacht haben. Der rein astrologische Wetteraberglauben ist fast ganz verschwunden, nur von dem Einflufs des Mondes auf das Wetter will das Volk noch nicht lassen. Dabei befolgt es aber nicht etwa bestimmte Systeme, wie solche die modernen Propheten vom Schlage eines Overzier und Falb dem Publikum aufzudrängen suchen, sondern lebt nur der Meinung, dafs mit dem Mondwechsel auch eine Änderung des Wetters verbunden sein müsse. Hat es lange Zeit geregnet, so hofft der Bauer beim Mondwechsel auf Eintritt trockener Witterung, während er vielleicht schon das nächste Mal bei derselben Mondphase Regenwetter erwartet und herbeiwünscht. Auch der Glaube an den Hundertjährigen Kalender ist entschieden in Abnahme begriffen, wenn er sich auch noch Jahrhunderte lang hier und da erhalten wird. Bedenken wir aber nur die eine Thatsache, dafs vor 300 Jahren allein in Deutschland jedes Jahr mehr als zehn Praktiken erschienen, in denen das Wetter für das ganze folgende Jahr vorausgesagt wurde, so müssen wir gestehen, dafs es in dieser Beziehung viel besser geworden ist.

Digitized by Google

Anmerkungen.

[1]) *Zu S. 5.* Studien über das deutsche Volksbuch Lucidarius und seine Bearbeitungen in fremden Sprachen von Karl Schorbach. Strafsburg, J. Trübner 1894. 8°.

[2]) *Zu S. 9.* Hervorheben möchte ich noch, dafs durchaus verschieden vom deutschen Volksbuch Lucidarius sind: der französische Lucidaire, der provenzalische Lucidari, der italienische Lucidario, der walisische Lucidar, der englische Lucidary, der isländische Elucidarius, der schwedische Lucidarius, der mittelniederländische Lucidaris. Es sind dies nur Übertragungen des lateinischen Elucidarium, von dem es übrigens auch oberdeutsche und niederdeutsche Übersetzungen giebt. All' die genannten fremdsprachlichen Werke enthalten nicht die naturwissenschaftlichen Abschnitte des deutschen Volksbuches Lucidarius, die uns gerade interessieren.

[3]) *Zu S. 9.* Derselbe Holzschnitt kommt in einigen Ausgaben des später zu besprechenden „Wetterbüchleins" wieder vor. Das einzige bekannte Exemplar dieser Ausgabe befindet sich in der Kgl. Bibliothek zu Berlin.

[4]) *Zu S. 9.* Hier fehlt offenbar ein Wort (weist).

[5]) *Zu S. 12.* Honorius führt deshalb den Beinamen Augustodunensis, weil er zu Autun in Frankreich gelebt hat, er stammt aber wahrscheinlich aus Deutschland; denn seine frühesten Schriften nehmen fast ausschliefslich auf deutsche Verhältnisse Bezug. Vergl. hierüber namentlich „Cruel, Geschichte der deutschen Predigt" (Detmold 1879. 8°. S. 128 ff.).

Ich habe schon in der ersten Ausgabe vorliegender Schrift darauf hingewiesen, dafs einige Kapitel des Lucidarius, wie z. B. diejenigen über die Winde und die Wärme der Brunnen, sehr an die entsprechenden Abschnitte einer Schrift „De Philosophia Mundi" erinnern, welche früher dem Honorius zugesprochen wurde, nach den Ausführungen von Hauréau aber (Nouvelle Biographie Universelle, T. XXII, col. 667 ff.) den französischen Philosophen Wilhelm von Conches zum Verfasser hat.

[6]) *Zu S. 13.* Auf die Bedeutung Konrad von Megenberg's für die exakten Wissenschaften hat neuerdings auch S. Günther in seiner „Geschichte des math. Unterrichts im deutschen Mittelalter bis zum Jahre 1525". (Berlin 1887. 8°. S. 167—169) ausdrücklich hingewiesen.

[7]) *Zu S. 13.* Joannes de Sacro Bosco, ein englischer Gelehrter aus Holywood (= Sacro Bosco) in Yorkshire, lehrte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts an der Pariser Universität und schrieb einen Traktat über die „sphaera mundi", der als erstes elementares Lehrbuch der Astronomie Jahrhunderte lang in Gebrauch gewesen ist. Ja, man kann behaupten, dafs dieses kleine Buch von kaum 30 Blättern das verbreitetste astronomische Werk überhaupt ist; denn abgesehen von den zahlreichen Handschriften und den

Digitized by Google

Kommentaren zur Sphaera darf man annehmen, dafs vom Jahre 1472, in dem es zum ersten Male (zu Ferrara) gedruckt wurde, bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts gegen 150 verschiedene Ausgaben von demselben erschienen sind. In Deutschland trug besonders Philipp Melanchthon viel zur Verbreitung dieses Buches bei, während die „deutsche Sphaera" Konrad von Megenberg's nahezu ganz unbekannt blieb, obwohl es die erste Übersetzung des lateinischen Originals in eine moderne Sprache war. Erst im Jahre 1516 wurde Konrad's Werk unter Verschweigung seines Namens von dem Nürnberger Konrad Heynfogel (Hainfogel) als „Sphaera materialis, eyn Anfanck oder Fundament der Ghenen da die Lust haben zu der Kunst der Astronomey" herausgegeben. Diese zuerst von Jos. Diemer im Jahre 1851 (Kleine Beiträge zur älteren deutschen Sprache und Literatur. Wien. 8°) nachgewiesene Thatsache scheint astronomischen Fachkreisen lange unbekannt geblieben zu sein, da selbst noch Rud. Wolf in seiner „Geschichte der Astronomie", und nach ihm andere, das Werk Heynfogel's als ein originales ansehen. S. Günther (vergl. Anm. 6) kennt den richtigen Sachverhalt.

[8]) *Zu S. 14.* Nach Günther (a. a. O. S. 168 Anm. 4) soll sich eine von einem gewissen Königschlaher, Schulmeister und Stadtschreiber in dem oberschwäbischen Städchen Waldsee, besorgte deutsche Übersetzung des Werkes von Thomas de Cantimpré handschriftlich auf der Stuttgarter Bibliothek befinden.

[9]) *Zu S. 14.* Das Buch der Natur von Konrad von Megenberg, die erste Naturgeschichte in deutscher Sprache. Herausgegeben von F. Pfeiffer. Stuttgart 1861. 8°.

[10]) *Zu S. 15.* Die genaue bibliographische Beschreibung der sechs Inkunabel-Drucke des Buches der Natur (Augsburg, Bämler, 1475, 1478, 1481; Augsburg, H. Schönsperger 1482, 1499; Augsburg, A. Sorg 1482) findet man in Hain's Repertorium bibliographicum, 4041—4046.

[11]) *Zu S. 15.* Schmeller, Bemerkungen über Chunrad von Megenberg, Domherr zu Regensburg im XIV. Jahrhundert, und über den damaligen Stand der Naturkunde im deutschen Volke. Jahresber. d. Kgl. Bayr. Akad. d. Wiss. III. Band, 1831, S. 41 ff.

Choulant, Graphische Incunabeln für Naturgeschichte und Medicin. Leipzig 1858. gr. 8°. S. 99—122.

[12]) *Zu S. 15.* Hier berichtet Konrad von einem Kometen, den er im Jahre 1337 zu Paris selbst beobachtet hat. „Der werte mer denne vier wochen und stuont gegen dem himelwagen und het den sterz gekert gegen däutschen landen . . . . ."

[13]) *Zu S. 17.* Dieterici, Die Naturanschauung und Naturphilosophie der Araber im 10. Jahrhundert. Posen 1864. 8°.

[14]) *Zu S. 20.* Eine sehr ähnliche Darstellung findet man in einem 1242 geschriebenen arabischen Manuskript von Baïlak aus Kibdjak, die Klaproth im Original und in französischer Übersetzung mitteilt (Lettre à M. le baron de Humboldt sur l'invention de la boussole. Paris 1834. 8°. S. 57—60).

[15]) *Zu S. 21.* Obiger Titel steht am Kopf von Blatt 1a (mit der Signatur a_2). Das Format ist Quart, doch zählen die Signaturen nach Oktav. Am Ende von Blatt 45b:

Repertoriū de mutatione aeris Finit.
Hyppocratis libellus de medicoīū astrologia incipit:
a Petro de abbano in latinū traductus.

Digitized by Google

Diese Schrift des Hippokrates endet in der Mitte von Blatt 49a:

Hyppocratis libellus de medicoꝝ aſtrologia finit: a Petro de abbano / in latinū traduct'. Impreſſus eſt arte ac diligentia mira Erhardi Rat / dolt de Auguſta Imperante inclyto Johanne Mocenico duce Uene / toꝝ: Anno ſalutifere incarnationis. 1485. Uenetijs

Im Ganzen 50 Blätter, davon das erste leer.

[16]) *Zu S. 22.* Camerarius (Joachim), In hoc libello insunt, cura J. Cameraii ..... Prognostica, ubi supra 330 indicia tempestatum indicantur. Norimb. 1535 und Bas. 1536. Kl. 8°.

Niphus (Augustinus), De verissimis temporum signis commentariolus. Venet. 1540. Kl. 8°.

Tartaglia (Niccolò), Regola generale da sulevare con ragione e misura non solamente ogni affondata nave ..... con un trattato dei segni della mutazione dell' aria. Venet. 1551. 4°. — Auch spätere Ausgaben.

Mizaldus (Antonius), Ephemerides aeris perpetuae: seu popularis et rustica tempestatum astrologia. Lutetiae 1554. Kl. 8°. — In demselben Jahre erschien auch eine Ausgabe in französischer Sprache unter dem Titel: Les Ephémérides perpetuelles de l'air. Paris, J. Kerver. 16°.

Gratarolus (Guilelmus), Mundi constitutionum et tempestatum praedictiones certae ac perpetuae. Basileae 1558. Kl. 8°. — In alphabetischer Anordnung der Wetterzeichen!

Flemlös (Peder Jacobsön), En Elementisch oc Jordisch Astrologia Om Lufftens forendring. Uraniborg 1591. Kl. 8°. — Ebendaselbst erschien im nämlichen Jahr eine deutsche Übersetzung: Ein Elementisch vnd Irdische Astrologia von des Luffts verenderung. Das Original wie die Übersetzung sind auſserordentlich selten. Vergl. meine diesbezüglichen Bemerkungen in der Meteorol. Zeitschr. 1894 S. (18).

Eine bislang ungedruckt gebliebene Sammlung spanischer Wetterregeln aus dem Jahre 1525 von Alonso de Chaves hat soeben C. F. Duro (De algunas obras desconocidas de cosmografia. Madrid 1895. Fol.) zum ersten Male bekannt gegeben.

[17]) *Zu S. 24.* Neudrucke von Schriften und Karten über Meteorologie und Erdmagnetismus. Herausgegeben von Professor Dr. G. Hellmann. No. 1. Reynman, Wetterbüchlein. Von wahrer Erkenntnifs des Wetters. Facsimiledruck mit einer Einleitung. Berlin, A. Asher & Co. 1893. 4°.

[18]) *Zu S. 28.* Auf Blatt 1a liest man:

Regiſtrum Guidonis
Bonati de forliuio.

Die folgenden 14 Blätter enthalten dieses Register, auf Blatt 15a steht der eigentliche Titel

Guido bonatus de forliuio. Decem
continens tractatus Aſtronomie.

Der nun folgende Text, einschl. dieses Titelblattes, trägt die Signaturen a bis ȝ, A bis Z und AA bis EE. Auf der Rückseite des letzten Blattes:

℄ Liber aſtronomicus Guidonis bonati de forliuio explicit feliciter. Ma / giſtri Johannis angeli viri peritiſſimi diligenti correctione. Erhardiqꝫ / ratdolt viri ſolertis: eximia induſtria ꝛ mira impꝛimendi arte: qua nuper / venecijs: nunc Auguſte vindelicorum excellit nominatiſſimus. Septimo / kal'Aprilis.M.cccc.lxxxxj.

Digitized by Google

[19]) *Zu S. 30.* Dieses selten gewordene originelle Schriftchen Vilmar's wurde im Daheim-Kalender auf das Jahr 1873 wieder abgedruckt und als „Vilmar's Wetterbüchlein" neu herausgegeben zu Neuendettelsau in Mittelfranken im Jahre 1893. (Kl. 8°. 24 S. 1 Tabelle).

[20]) *Zu S. 31.* Weller im „Serapeum, Zeitschrift für Bibliothekswissenschaft", Jahrg. 1858 S. 198 und im „Repertorium typographicum" S. 126, welcher Angabe auch ich in meinem „Repertorium der deutschen Meteorologie" (Leipzig, Engelmann 1883. Sp. 202) gefolgt war.

[21]) *Zu S. 33.* Die älteste Ausgabe der Bauern-Praktik werde ich demnächst als Nr. 5 der „Neudrucke" (vergl. Anm. 17) in Facsimiledruck reproduzieren. Bei den auf S. 33 ff gegebenen Auszügen benutze ich eine viel spätere Ausgabe, die aber am häufigsten gedruckt worden ist.

[22]) *Zu S. 36.* Die entsprechende italienische Litteratur findet man ziemlich vollständig in Riccardi, Biblioteca matematica italiana (Modena 1870. 4°), die spanische teilweise in Picatoste y Rodriguez, Apuntes para una biblioteca cientifica española del siglo XVI (Madrid 1891. gr. 8°), die schwedische in Klemning und Eneström, Svenska Almanachor, Kalendar och kalendariske Skrifter. I. II. Stockholm 1878—1879. 8°.

[23]) *Zu S. 41.* Nach Prophezeiungen alter Astrologen sollte das Jahr 1588 grofse Veränderungen mit sich bringen. Es hiefs von ihm

Jn Tauſend jaren diſer art
Der Himel nie geſehen ward /
Die Alten habens lang prophezeit /
Alles werd ſein vol hertzens laid.
Wirſtu das end der Welt nit ſehen /
So wird doch groß ändrung geſchehē.

Über Joh. Rasch vergl. die Studie von S. Günther im Jahrbuch für Münchener Geschichte. 4. Jahrgang, Bamberg 1890, S. 233—256.

[24]) *Zu S. 42.* Ausführliche Mitteilungen über die Stöffler'sche Sündflut-Prophezeiung findet man in P. Bayle's Dictionnaire historique et critique, in Moehsen's Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg. Berlin 1781. 4°, und in Moll's Biographie: Johannes Stöffer von Justingen. Lindau 1877. 8°.

[25]) *Zu S. 42.* Hoc anno nec Solis nec Lune eclipsim conspicabimur. Sed presenti anno errantiū sider habitudines miratu dignissime accident. In mense em̄ Februario 20 coniunctōnes cū minime mediocres tum magne accident. quarum 16 signum aqueum possidebūt. que vniuerso fere orbi climatib' regnis prouincijs statibus dignitatibus brutis beluis marinis cunctiscq terre nascentibus indubitatā mutationem variationē ac alterationē significabunt. talem profecto qualem a pluribus seculis ab historiographis. aut natu maiorib' vix percepimus Leuate igitur viri christianissimi capita vestra.

[26]) *Zu S. 46.* Die beste Studie über die Witterungsangaben in den Kalendern der Griechen und Römer hat kürzlich der berühmte Mailänder Astronom G. V. Schiaparelli veröffentlicht: Sui parapegmi o calendarii astrometeorologici degli antichi (Annuario meteorologico italiano. Anno VII. 1892. Torino 1892. 12°. S. 133—186).

Die Überreste der griechischen Parapegmen findet man in: Joannis Laurentii Lydi liber de ostentis et Calenda Graeca omnia: edidit C. Wachsmuth. Lipsiae 1863. 8°.

Digitized by Google

[27]) *Zu S. 46.* Die einzige Übersetzung in eine moderne Sprache erschien neulich: Theophrastus of Eresus on Winds and Weather Signs, Translated ... by J. G. Wood, and edited by G. J. Symons. London 1894. 8°.

[28]) *Zu S. 47.* Eine bequeme Ausgabe von Geminus Schrift findet man in Petavii Uranologion. Lutetiae Parisiorum 1630. Fol. S. 1—70, die hier angezogene Stelle auf S. 56.

Über Geminus vergl. die Philologischen Beiträge zu griechischen Mathematikern von Max C. P. Schmidt im Philologus XLV. Bd. und Manitius, Des Geminos Isagoge. Leipzig 1890. 8°.

Eine französische Übersetzung gab der bekannte Abbé Halma, eine deutsche fehlt zur Zeit leider noch.

[29]) *Zu S. 48.* Zahlreiche Beispiele findet man in Facsimiles älterer Einblattkalender bei Victor Champier: Les anciens almanachs illustrés. Paris 1886. Fol.

[30]) *Zu S. 50.* Bei diesem Datum macht Thurneisser auf der anderen (linken) Seite des Kalenders, wo meist historische Dinge stehen, eine Bemerkung über seinen Geburtstag, die bisher unbeachtet geblieben zu sein scheint:

„An heut war ich Thurneyſſer gboren /
Meins alters bey zwey und viertzig Jaren."

Darnach müfste also Thurneisser am 16. Juli 1530 geboren sein, während die biographischen Handbücher den 6. August 1531 — ich weifs nicht, auf welche Autorität hin — als Geburtstag angeben.

[31]) *Zu S. 51.* Das kürzlich erschienene Büchlein von W. Uhl, Unser Kalender in seiner Entwickelung von den ältesten Anfängen bis heute. Paderborn 1893. Kl. 8°. kann zur ersten Orientierung empfohlen werden, wenn es auch nicht frei von Ungenauigkeiten ist.

Werke zur französischen Kalenderkunde sind das in der Einleitung (S. 6) erwähnte von Nisard, das in Anmerkung 29 genannte von Champier, sowie folgende vier:

F. Pouy, Recherches sur les Almanachs et Calendriers. Amiens 1874. 8°; und Nouvelles Recherches ... Amiens 1879. 8°.

A. Denis, Recherches bibliographiques et historiques sur les Almanachs de la Champagne et de la Brie ... Châlons-sur-Marne 1880. 8°.

J. Capré, Histoire du véritable Messager Boiteux de Berne et Vevey. I. II. Vevey 1885—1888. 4°.

[32]) *Zu S. 52.* Am Schlufs der „Praefatiuncula" sagt Knauer: „Oeconomus igitur Langheimensis Monasterij, in cuius gratiam haec literis mandare uolui (: qualis est inprimis Abbas, deinde Bursarius, & Provisores grangijs praefecti:) haec diligenter attendent, & magnos fructus Monasterio facere poterunt, ijs vero neglectis egestatem facient".

[33]) *Zu S. 58.* Einsichtsvolle Kalendermacher hatten es schon früher gewagt, die Witterungsangaben im Kalender wegzulassen; so z. B. der Altdorfer Professor Sturm und der Greifswalder Astronom Andreas Mayer (z. B. im Vor-Pommerschen Kalender für 1744).

[34]) *Zu S. 59.* Recherches bibliographiques sur les almanachs belges, par A. Warzée. Bruxelles 1872. 8°. S. 20.

Der Titel der ältesten bekannten Ausgabe lautet: Almanach pour l'an bissextil de notre Seigneur MDCXXXVI, avec les guetides de Bruxelles et d'Anvers, pour aller et venir, supputé par Mr. Mathieu LANSBERT, mathé-

Digitized by Google

maticien. A. Liège, chez Léonard Streel, imprimeur. Avec permission des supérieurs. 24°.

F. Hernaux hat eine genaue Beschreibung dieser *editio princeps* im Bulletin du Bibliophile, T. II, veröffentlicht. Vergl. auch das in der Einleitung genannte Werk von Nisard (T. I, 24—51) sowie „Legendes du Calendrier par J. Collin de Plancy", Paris (1863). 8°, mit einem Portrait des angeblichen „Matthieu Laensberg".

[35]) *Zu S. 60.* So veröffentlicht der Verleger Plon im Annuaire für 1865 einen reizend geschriebenen Feuilletonartikel von Alexandre Dumas, welcher gerade in Italien weilt und mitteilt, was Italien über die Wettervorhersagungen des Mathieu de la Drôme denkt. Natürlich das Beste! Das war aber durchgehends nicht der Fall; denn ich besitze ein kleines im Paduaner Dialekt geschriebenes Büchlein: „A Mathieu De La Drôme. Sestine in vernacolo de L . . . D. Padoa 1864. 16°," in welchem der anonyme Verfasser sich über den Wetterpropheten und seine Anhänger lustig macht.

Bei demselben Verleger Plon kommt übrigens aufserdem noch ein „Almanach prophétique" und ein „Almanach astrologique" heraus.

[36]) *Zu S. 61.* Über dieses seltene Volksbuch, von dessen erster Auflage man nur ein Exemplar (im Besitz des Herrn G. J. Symons in London) kennt, vergl. die Abhandlung: English Meteorological Literature, 1337—1699, by G. J. Symons, F. R. S. (Report of the Chicago Meteorological Congress, August, 1893, Part II).

Ich möchte bei dieser Gelegenheit noch erwähnen, dafs ein älteres englisches meteorologisches Volksbuch von L. Digges zwar einige kleine Abschnitte aus Reynman's Wetterbüchlein und aus der Bauern-Praktik enthält, im übrigen aber als ein durchaus selbständiges Werk zu betrachten ist. Es führt den Titel: „Prognostication Everlasting of right good effect; or Choice Rules to judge the Weather by the Sun, Moon, and Stars . . .", erschien zuerst 1555 in London (4°) und sodann noch 1556, 1567, 1574, 1576, 1578, 1592, 1594, 1596 und 1605. Alle diese Ausgaben sind aufserhalb Englands ungemein selten.

[37]) *Zu S. 61.* Über dieses (sowie über manches andere in der vorliegenden Schrift erwähnte) Druckwerk findet man weitere Aufschlüsse in meiner Abhandlung: Contribution to the Bibliography of Meteorology and Terrestrial Magnetism in the XVth, XVIth, and XVIIth centuries. Washington 1894. 8°. (Report of the Chicago Meteorological Congress, August 1893, Part II).

Wilhelm Gronau's Buchdruckerei, Berlin W.

Digitized by Google

Digitized by Google

U of Chicago
20677825